Hom.
1325
- 5 -

Hom. 1325 (5

Predigten

über die

Leidensgeschichte Jesu,

von

D. Joh. Georg Rosenmüller.

Fünfte und letzte Sammlung.

Mit Kurfürstl. Sächsischen allergnädigstem Privilegio.

Nürnberg,
im Verlag der Stiebnerischen Buchhandlung
und Buchdruckerey, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in dieser
Sammlung befindlichen Predigten.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Von zwey merkwürdigen Umständen in der Leidensgeschichte Jesu. Matth. XXVII, 15-26.

Drey und zwanzigste Predigt.

Betrachtung über die Kreuzigung Christi. Lucä XXIII, 20-33.

Vier und zwanzigste Predigt.

Die Ueberschrift über dem Kreuze Jesu. Joh. XIX, 19-22.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Warum verrichtete Jesus keine Wunder von der Art, wie seine Feinde verlangten? Matth. XXVII, 39-44.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Aeusserst merkwürdige Umstände, die sich bey dem Tode Jesu ereignet haben. Matth. XXVII, 45=54.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Eine prophetische Schilderung des Leidens Jesu. Jes. LIII, 2=5.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Mit dankerfüllten Herzen preisen wir dich, hochgelobter Erlöser, daß du unschuldig für uns gelitten, und uns durch deinen Tod den Trost der Vergebung der Sünden erworben hast. Wir wollen uns damit beruhigen, wenn uns das bange Bewustseyn unserer Sünden und Mängel danieder schlagen will. Wir wollen uns aber auch bemühen, dir in deiner Unschuld ähnlich zu werden, wollen nicht wieder schelten, wenn man uns schilt, nicht drohen, wenn wir leiden müssen, sondern alles dem heimstellen, der da recht richtet. Stärke uns zur Ausführung dieses guten Vorsatzes, und segne die Betrachtung die wir zu dem Ende anstellen wollen, um deiner Liebe willen. Amen.

Es ist von jeher die Art boshafter Menschen gewesen, daß sie sich dem Guten widersetzt, und den Beförderern desselben auf alle mögliche Art, vornemlich aber durch List und Ränke, und durch heuchlerische Vorstellung zu schaden gesucht haben. Solche Feinde und Widersacher des Guten haben unaussprechliches Unheil in der menschlichen Gesellschaft angerichtet, und sie konnten es desto leichter, wenn es ihnen gelungen war, sich bey dem grossen Haufen in Ansehen zu setzen, und ihre höllischen Absichten unter dem Dekmantel der Religion und Gewissenhaftigkeit zu verbergen. Das beweisen so viele schreckliche Beyspiele von Unter-

drückung unschuldiger und rechtschaffener Menschen, von himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, und Grausamkeiten, die uns Geschichte und Erfahrung aufstellen, und die man kaum glauben würde, wenn nicht die Beweise für diese Thatsachen zu einleuchtend wären. — Der gerade denkende und redliche Freund der Wahrheit verabscheut diese niedrigen Künste und wird darüber unwillig, wenn er auch für seine Person nicht den geringsten Nachtheil davon zu besorgen hat. Aber wie ist uns zu Muthe, wenn wir heimtückische Bosheiten gewissenloser Menschen an uns selbst erfahren? wenn es unsern Feinden gelingt, durch Verdrehung unserer Worte und Handlungen, oder durch künstlich ersonnene Unwahrheiten und Lügen, uns an unsrer Ehre und guten Namen, und vielleicht an unsrer ganzen zeitlichen Wohlfarth zu schaden? Müssen wir nicht alle bekennen, daß uns solche unverschuldete Leiden in dem Innersten unsrer Seele kränken? Gewiß es ist schwer, solche Leiden mit Muth und Standhaftigkeit zu ertragen. Aber noch schwerer ist es, sich so dabey zu verhalten, daß man die Schranken der Mässigung und Gerechtigkeit nicht überschreitet, daß man ferne von Rachsucht und Gegenbeleidigungen seine Unschuld und gerechte Sache mit Sanftmuth, oder doch ohne Bitterkeit vertheidigt, und im Uebrigen den Ausgang in gelassener Stille dem überläßt, der da recht richtet.

Auch diese Art der Leiden hat nie ein Mensch auf Erden in einem so hohen Grade erfahren, als unser Herr und Erlöser Jesus Christus. Wir wissen daß er ganz unschuldig gewesen, daß er nie Unrecht gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist. Gleichwohl wurde er durch die unerhörtesten

Rän-

Ränke und boshaftesten Kunstgriffe seiner Feinde nicht nur für einen schuldigen Missethäter erklärt, sondern auch als ein solcher zum Tode verurtheilt, und an das Kreuz gebracht. Aber wie verhielt er sich bey diesem entsetzlichen Mishandlungen und himmelschreyenden Ungerechtigkeiten? Auch hier blieb er sich vollkommen gleich. Auch hier gab er uns das allervollkommenste Muster der Selbstverläugnung, der Geduld, der Großmuth, der stillen Unterwerfung unter Gott — ein Muster, welches wir schwache Menschen nie erreichen werden, dem wir aber nachzueifern schuldig sind, wenn wir seine Bekenner heissen wollen. Wir wollen uns in gegenwärtiger Stunde an einige Umstände, worinn er diese hohen Tugenden bewiesen hat, zu unserer Erbauung erinnern. Laßt uns Gott bitten ꝛc. ꝛc.

Text, Matth. XXVII, 15-26.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas. Und da sie versammlet waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Denn er wuste wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richterstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinet wegen. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überrede-

redeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sey Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrien aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward; nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Da gab er ihnen Barabbam los: aber Jesum ließ er geisseln, und überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde.

Es verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, daß die Unschuld Jesu so gar von seinem heidnischen Richter, dem Pilatus erkannt und bezeugt worden ist. Denn da sein Zeugnis unpartheyisch war, so hat es ein desto größeres Gewicht. Aber wie kam es denn, daß er Jesum dennoch zum Tode verurtheilte, ihn dennoch das Opfer der List und Bosheit seiner Feinde werden ließ? Auch dieß ist ein Umstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Wir wollen daher iezt weiter darüber nachdenken, und eure Andacht

Von

Von zwey merkwürdigen Umständen in der Leidensgeschichte Jesu

unterhalten, und zwar

I. Von dem merkwürdigen Bekenntniß, welches Pilatus von der Unschuld Jesu abgelegt;

II. Von den Ursachen, warum er ihn dennoch zum Tode verurtheilt hat.

Erster Theil.

Jesus war dem römischen Landpfleger Pilatus von den Oberhäuptern, und Priestern des römischen Volks, als ein äusserst gefährlicher Mann, und grober Verbrecher vorgestellt worden, als ein Aufrührer der das Volk gegen den römischen Kaiser aufzuwiegeln, und sich selbst zum König aufzuwerfen gesucht habe. Das waren äusserst harte Beschuldigungen, welche Pilatus vermöge seines richterlichen Amtes untersuchen muste, und die er ob er gleich ein Heide und Götzendiener war, mit Unpartheylichkeit, und Wahrheitsliebe wirklich untersuchte. Künstlich genug war die Klage angelegt. Die Kläger versteckten sich nach ihrer Gewohnheit hinter Zweydeutigkeiten. Es ist nemlich bekannt, daß Jesus von vielen Menschen, die ihn gehört, und seine Wunder gesehen hatten, für den von Gott verheissenen Messias oder Christus erkannt worden war, und daß Jesus in den letzten Tagen seines Lebens sich auch selbst vor dem hohen Rathe dafür erklärt hatte. Nun heißt aber Christus so viel als ein König. Da ihn nun seine Feinde anklagten, daß er sich für einen König ausgegeben, sich eine

Würde angemaßt habe, die ihm nicht gebühre; was war natürlicher zu erwarten, als daß Pilatus hierdurch auf die Gedanken gebracht werden mußte, Jesus habe einen weltlichen König vorstellen, und sich gegen den Kaiser auflehnen wollen? Sie wusten gar wohl, und waren in ihrem eignen Gewissen überzeugt, daß ihm etwas solches nie in den Sinn gekommen war, und daß er sich nie für einen irdischen, sondern für einen Herrn und König in dem Verstande, wie ihn die Propheten angekündigt hatten, ausgegeben habe. Dennoch ergriefen sie diesen Umstand, ihn als einen Aufrührer anzuklagen, in der Hofnung, daß der heidnische Richter, dem jüdische Religionsfragen ganz unbekannt waren, sich durch den blossen Namen würde blenden lassen, den Beklagten ohne weitläuftige Untersuchungen nach ihren Wünschen zum Tode zu verurtheilen.

Wider ihr Vermuthen fiel die Sache anfänglich ganz anders aus, als sie erwartet hatten. Pilatus kam zwar dieses Umstandes wegen in Verlegenheit, aber er untersuchte ihre Sache genau. Als ein Mann von Erfahrung, entdeckte er immer mehr die Zweydeutigkeiten, welche in dieser Anklage versteckt waren, und wurde endlich ganz überzeugt, daß ihn die Hohenpriester nur aus Neid überantwortet hatten. Denn so wenig er sich um die jüdische Religion bekümmerte, so wuste er doch aus dem Gerüchte, daß sich Jesus als Lehrer und Wunderthäter die Liebe und den Beyfall des Volks erworben hatte, daß die jüdischen Oberhäupter und Priester seinen Beyfall mit neidischen Augen ansahen, weil ihr Ansehen dadurch vermindert würde, und daß sie sich schon längst an

ihm

ihm zu rächen gesucht hatten. Er wuste auch, daß Jesus niemals die geringste bürgerliche Unruhe erregt, nie etwas gethan und unternommen hatte, was ihn des Aufruhres hätte verdächtig machen können. Selbst der Anblick dieses Mannes dessen Miene und ganzes Betragen Unschuld und Redlichkeit ankündigte, schien ihm die Beschuldigung seiner Ankläger zu widerlegen. Er schloß aus allen Umständen, die ihm während der Untersuchung bekannt worden waren, Jesus sey unschuldig, und von seinen Feinden aus Neid und Rachsucht angeklagt worden.

Daß Pilatus von der Unschuld Jesu fest überzeugt gewesen sey, das bewies er damit, daß er nach der Erzählung unsers Textes und anderer Evangelisten sich ausnehmend viele Mühe gab, seine Loslassung zu bewirken, und dem von seinen Vorgesetzten betrogenen Volke bessere Gesinnungen einzuflössen. Und da er sich endlich aus Ursachen, die wir gleich anführen werden, dennoch bewegen ließ, das Todesurtheil über Jesum zu sprechen, so legte er erst ein feyerliches und merkwürdiges Bekenntniß seiner Unschuld ab. Er nahm Wasser, wusch seine Hände öffentlich vor dem ganzen Volk, und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten. Da sehet ihr zu. Ihr nöthiget mich einen tugendhaften und rechtschaffenen Mann zum Tode zu verurtheilen. Ich bin unschuldig bey der Sache. Ihr mögt es verantworten.

So legte selbst ein Heide, und welches noch merkwürdiger ist, der weltliche Richter, der die Kläger und den Beklagten gerichtlich verhört, und die Sache genau untersucht hatte, ein öffentliches Zeugniß der Unschuld Jesu ab. Und wie kam es dann, daß er, ein

Heide und Götzendiener, so bald einsahe, was so viele Priester des einigen wahren Gottes, so viele Schriftgelehrten, und die angesehensten Führer des Volks, die sich für die Stützen der wahren Religion ausgaben, nicht einsehen wollten? Die wahre Ursache war diese: Pilatus betrachtete die Sache ohne Vorurtheile mit unbefangener Vernunft. Die Kläger hingegen urtheilten nicht nach Vernunft, sondern blos nach ihren Leidenschaften. Durch Neid und Rachsucht waren sie so verblendet, daß sie die klare Wahrheit nicht einsehen konnten, oder nicht einsehen wollten. Bey allem ihrem scheinheiligen Stolz waren sie weit ärger als Heiden.

Dieses schreckliche Beyspiel laßt euch zur Warnung dienen, meine Freunde! Lernet daraus, zu welchen Ungerechtigkeiten und unerhörten Grausamkeiten blinder Religionseifer verleiten kan; wie äusserst gefährlich es ist, den Eingebungen des Neides, der Rachsucht, und des Stolzes Gehör zu geben; wie verkehrt man alsdenn alles beurtheilt, und wie leicht es geschehen ist, daß man alles Gefühl für Wahrheit und Gewissen verliert, und ärger wird, als ein Heide. Erniedriget euch niemals zu niedrigen Ränken, und lügenhaften Beschuldigungen, gegen diejenigen, die ihr für eure Feinde haltet, oder die es wirklich sind. Denn wenn ihr euch einmal so weit vergeht, so ist es um eure ganze Tugend geschehen, so seyd ihr auf dem Wege ganz in die Sklaverey eurer bösen Leidenschaften zu gerathen und von einer Sünde in die andere zu fallen.

Doch wir wollen weiter gehen. Wir haben gesehen, daß Pilatus von der Unschuld Jesu überzeugt war.

war. Wie kam es denn aber, daß er ihn wider seine Ueberzeugung dennoch zum Tode verurtheilte? Diese Frage wollen wir jetzt beantworten.

Zweiter Theil.

Die vornehmsten Ursachen, daß Pilatus das Todesurtheil über Jesum sprach, war sündliche Menschenfurcht, und übertriebene Sorge für seine eigne Sicherheit und zeitlichen Vortheil. Vermöge seines richterlichen Amts hätte er ganz offenherzig, unerschrocken, und ohne alle Verstellung zu Werke gehen sollen. Aber weil er es mit boshaften Menschen zu thun hatte, die ihm leicht hätten schaden können, so wollte er sie schonen, wollte sich durch eine List aus der Sache helfen, verwickelte sich eben dadurch nur in desto grössere Schwierigkeiten, und wurde zuletzt verleitet, gleichfalls wider sein Gewissen zu handeln.

Es war nemlich eine Gewohnheit, daß der römische Landpfleger am Osterfeste dem Volk zum Vergnügen einen Gefangenen loszugeben pflegte. Dieses Umstandes wollte er sich bedienen, Jesum zu retten. Er hatte unter andern einen Gefangenen, Nahmens Barrabas, der wegen vieler begangenen Missethaten so berüchtigt war, daß kein Mensch zweifeln konnte, er habe den Tod verdient. Er ließ also dem Volke die Wahl, sich einen von beyden loszubitten, entweder diesen Barrabas, oder Jesum. Mit allem Vorsatz brachte er gerade einen der schädlichsten und gottlosesten Menschen mit in Vorschlag weil er glaubte die Wahl würde nunmehr dem Volke nicht schwehr werden — es würde diese Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um das Leben eines Mannes zu bitten, der sich

nur

nur durch Wohlthaten ausgezeichnet, und ganz und gar nichts sträfliches begangen hatte, da hingegen der andre für einen entschiedenen Bösewicht gehalten werden muste. Und so glaubte denn Pilatus seinen Zweck am sichersten erreichen zu können. Aber wie sehr betrog er sich in seiner Erwartung! Er bedachte nicht, wie bald der gemeine Haufen Wohlthaten vergißt, und wie leicht es heuchlerischen Priestern und Vorgesetzten werden muste, ein abergläubisches Volk gegen einen Mann aufzubringen, über welchen sie bereits das Urtheil gesprochen haben, daß er als ein Verfälscher ihrer uralten väterlichen Religion nicht länger leben dürfe. Es erfolgte daher, was Pilatus nicht vermuthet hatte, was er aber leicht hätte voraussehen können, wenn er die Sache reiflicher überlegt hätte. Die Hohenpriester und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten, und hingegen verlangen sollten, daß Jesus gekreuziget würde. Und ihre Vorstellungen hatten so viel Gewicht, daß das betrogene Volk sich ganz nach ihrem Willen bequemte, aus blinden und abergläubischen Religionseifer, ganz und gar keine Rücksicht auf die vortreflichen Lehren und Wohlthaten Jesu nahm, sondern mit grossem Geschrey forderte, daß Jesus gekreuziget und Barrabas losgelassen würde. So wurde die an sich löbliche Absicht des Richters vereitelt, weil das Mittel, dessen er sich bediente, schlecht war, weil er nicht nach den Regeln der strengen Gerechtigkeit verfuhr, sondern durch List bewerkstelligen wollte, was er durch Urtheil und Recht hätte bewerkstelligen sollen.

Hiezu kann noch eine andere Ursache, die Pilatum ganz zu dem Entschluß brachte, das Todesurtheil

über

über einen Mann zu fällen, den er nach seinem Amt und Gewissen hätte lossprechen sollen. Das Volk von seinen scheinheiligen Priestern und Vorgesetzten gereizt, drohete einen Aufruhr, da er zu erkennen gab, daß er Jesum noch immer für unschuldig halte, und ihn ohne Verletzung seines Gewissens unmöglich zum Tode verurtheilen könne, zu gleicher Zeit gaben ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten nicht undeutlich zu verstehen, sie würden ihn bey dem Kaiser als einen pflichtvergessenen Mann anklagen, der es geschehen lassen könne, wenn Aufrührer das Volk gegen ihre rechtmässige Obrigkeit aufwiegelten, sie nicht bestrafe, sondern ihnen, wenn sie bey ihm angeklagt würden, das Leben schenke. **Wenn du diesen loslässest**, riefen sie, **so bist du des Kaisers Freund nicht;** du verletzest selbst die Treue, die du deinem Herrn schuldig bist; **denn wer sich zum Könige aufwirft**, wie dieser Jesus von Nazareth gethan hat, der **widersetzt sich dem Kaiser**, und ist als ein Aufrührer zu bestrafen. Joh. 19, 12. Dieß war wie ein Donnerschlag für einen Mann, der sich kein grösseres Unglück denken konnte, als Amt und Würde und vielleicht sein Leben zu verlieren. Und daß die jüdischen Vorgesetzten nach ihrer bekannten List und Bosheit nicht unterlassen würden, ihn durch Ränke und falsche Anklagen in dieses Unglück zu bringen, wenn er Jesum losliesse, das schien ihm so gut als ausgemacht zu seyn. Er wollte lieber wider sein Gewissen handeln, als sich einer solchen Gefahr aussetzen; erklärte zwar nochmals, daß er den Beklagten für unschuldig erkenne, aber zu gleicher Zeit sprach er auch das Todesurtheil über ihn.

War nun Pilatus in der That unschuldig? Diese Frage wird wohl niemand, der gesunde Begriffe

von Recht und Unrecht hat, bejahen. Weniger strafbar als die Vorgesetzten des jüdischen Volks war er allerdings. Denn er war ein Heide, der den wahren Gott nicht erkannte; sie aber waren Verehrer des wahren Gottes, und konnten wissen, was Recht und Unrecht ist. Er wurde durch Drohungen verleitet, wider sein Gewissen zu handeln; sie aber hatten alle Empfindungen des Gewissens unterdrückt, und bemühten sich recht geflissentlich einen Unschuldigen durch satanische Ränke zu unterdrücken. Der Heide Pilatus war aber bey weitem nicht so verrucht, als die in den Augen des Volks, so hochgeachteten heiligen Priester des Herrn. Aber durch das alles wird er nicht schuldlos, Er handelte doch immer wider sein Gewissen. Das Urtheil welches er über Jesum aussprach, bleibt was es ist, das ungerechteste, welches jemals über einen Beklagten ausgesprochen worden ist.

Aber nun wollen wir uns doch einmal prüfen, meine Zuhörer, was denn wir gethan haben würden, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, oder was wir jetzt in ähnlichen Fällen thun würden? Wir sind Christen; wir sind von der Gewißheit eines zukünftigen Lebens vollkommen überzeugt, und wissen, daß aller Welt Gut und Ehre gegen den Beyfall Gottes und gegen jene Freuden des Himmels für nichts zu rechnen ist. Aber wenn wir in Umstände kommen, wo wir eines von beyden Seiten thun müssen, entweder unser Gewissen verletzen, oder einen Theil unsers zeitlichen Vermögens und Wohlstandes aufopfern — was thun wir alsdann, und was haben wir bisher in solchen Fällen gethan? Diese Frage wollen wir uns unpartheyisch beantworten — wollen uns mit Scham und

Reue

Reue vor Gott demüthigen, wenn wir uns den gerechten Vorwurf zu machen haben, daß wir in manchen Fällen aus Furcht vor zeitlichem Verlust oder aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit wider unser Gewissen gehandelt haben. Wir wollen in Zukunft sorgfältiger über unsere Herzen wachen, und wenn wir in Versuchung gerathen irgend etwas zu thun, was mit unsern Pflichten streitet, so wollen wir uns durch die Vorstellung der schrecklichen Folgen eines verletzten Gewissens, und der Freuden, womit standhafte Treue gekrönt werden wird, vor Sünden verwahren, und im Guten stärken.

Endlich laßt uns auch einen Blick auf Jesum werfen. Wie empfindlich muß es ihn nicht geschmerzt haben, da er sehen muste, daß ihn seine Feinde durch lauter listige Ränke, und durch die boshaftesten Kunstgriffe zu unterdrücken suchten, und daß seine Unschuld menschlichem Ansehen nach wirklich unterdrückt wurde? Gleichwohl hörte man keine mürrische Klage, keine Verwünschung, keine Drohung aus seinem Munde. In stillem Vertrauen blickte er zu Gott hinauf, dem seine Unschuld bekannt war, und überließ ihm mit ruhigem Geiste den Ausgang seiner gerechten Sache. Daran wollen wir denken, wenn uns boshafte Menschen durch heimtückische Ränke an unsrer Ehre, und gutem Namen zu schaden suchen. Wir wollen ihnen niemals Gleiches mit Gleichem vergelten, uns auch gegen unsre grösten Feinde nie Schmähungen und Spöttereyen erlauben, sondern unsre gerechte Sache in der Stille dem Gott empfehlen, der gesagt hat, die Rache ist mein; **ich will vergelten.** Er wird uns nicht verlassen, sondern zu seiner Zeit, vielleicht

schon in diesem Leben, und wo das nicht geschehen sollte, ganz gewiß in jener Welt unsere Unschuld so an das Licht bringen, daß wir unsre Lust an seiner Gnade sehen werden. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt.

Wie bewundernswürdig war deine Großmuth und Liebe, hochgelobter Erlöser, daß du aus Begierde, uns und das ganze menschliche Geschlecht zu retten, die schmerzlichsten Leiden, und sogar den schimpflichsten Tod des Kreuzes so willig erduldet hast! Wir sind zu schwach, deine Liebe würdig zu preisen. Aber wir wollen uns bestreben, derselben so würdig zu werden, als es in unsern schwachen Kräften steht, wollen dir leben, der du für uns gestorben und auferstanden bist, damit wir die Früchte deines Todes zu unserm Trost im Leben und Sterben genießen können. Hiezu wollen wir uns auch jetzt in dieser Stunde erwecken. Sende uns deinen Geist, damit wir die Wahrheit recht verstehen, sie an unsrer Seele wirksam seyn lassen, und in deiner Liebe befestigt werden. Amen.

Es ist sinnlichen, und selbstklugen Menschen von jeher ein Stein des Anstosses gewesen, meine Geliebten, daß Jesus Christus, der Stifter unsrer göttlichen Religion sein Leben auf eine dem äusserlichen Ansehen nach so äusserst schimpfliche Art, an einem Kreuze geendigt hat. Paulus schreibt 1 Kor. 1, 22. f. Die Juden fordern ein Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aerger-

gernis, und den Griechen eine Thorheit. Die Wahrheit dieses Apostolischen Ausspruchs wird durch die Geschichte der damaligen Zeiten bestättigt. Wir wissen nemlich, daß die Juden einen Retter erwarteten, der sich durch weltliche Macht von allen Königen und Monarchen des Erdkreises auszeichnen würde. Daher konnten sie sich unmöglich überreden, daß Jesus der Gekreuzigte der große Retter und Wohlthäter sey, den die Propheten angekündigt hatten. Sie glaubten ein so schimpflich behandelter, und bis zur tiefsten Schmach erniedrigter Mann verdiene eher Verachtung als Ehrfurcht. Die Versicherung der Apostel, daß er der wahre Helfer und Retter der Menschen sey, war ihnen anstößig. So dachte der größte Theil der Juden. Aber den Griechen, oder sogenannten Heiden, insbesondere den Gelehrten unter ihnen war es nicht nur anstößig, sondern es kam ihnen zum Theil auch ungereimt und lächerlich vor, daß die Apostel und andere Lehrer des Christenthums ihre ganze Weisheit darinn suchten, den Glauben an den gekreuzigten Jesum zu empfehlen. Diese Menschen hielten ihre Weltweisheit für das einzige Mittel, das menschliche Geschlecht aufzuklären, und zu bessern. Sie konnten sich daher nicht vorstellen, daß Männer ohne Gelehrsamkeit, und philosophischen Scharfsinn Lehren vortragen könnten, die der Aufmerksamkeit würdig wären. Es kam ihnen sogar ungereimt vor, daß die Apostel den Anfang ihres Religionsunterrichts mit der Erzählung von einem gekreuzigten Jesu machten, und versicherten, durch seine Lehre könne man weise, tugendhaft und glückselig werden. So dachten viele Juden und Heiden zu den Zeiten der Apostel. So dachten auch in

den folgenden Zeiten die meisten Menschen, wenn ihnen die Lehre Jesu zuerst vorgetragen wurde. Es war ihnen anstößig, es kam ihnen ungereimt vor, wenn sie hörten, daß die Christen an einen Gekreuzigten glaubten, und von ihm ihren Trost und ihre Glückseligkeit erwarteten.

Wir, meine Zuhörer! sind an die Vorstellung, daß Jesus der Gekreuzigte unser Erlöser und größter Wohlthäter sey von Kindheit an so gewöhnt worden, daß wir gar nichts anstößiges dabey finden. Selbst die Widersacher und Feinde des Christenthums haben in unsern Tagen aufgehört uns Vorwürfe darüber zu machen, daß wir an einen Gekreuzigten glauben. Die meisten gaben wenigstens zu, daß Jesus ungeachtet des harten Schicksals, welches ihm begegnet ist, ein guter und rechtschaffener Mann gewesen sey, wenn ihm auch nach ihrer Meinung von den Bekennern des Christenthums eine Ehre erwiesen würde, die ihm nicht gebühre. Wir Christen hingegen glauben und bekennen mit Recht, daß er nicht nur wegen seiner erhabenen Würde, sondern auch um deßwillen, weil er diesen schimpflichen Tod erduldet hat, unsre größte Dankbarkeit und Ehrfurcht verdiene. Aber vielleicht haben sich manche unter uns noch nie eine deutliche und lebhafte Vorstellung von der Todesart gemacht, welche Jesus zu unserm Besten erduldet hat, noch über die eigentlichen und wahren Ursachen nachgedacht, warum ihm dieses Leiden zur größten Ehre gereiche. Wir wollen daher heute über beyde Umstände nachdenken, und uns hierdurch zu einer desto grössern Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Erlöser ermuntern ꝛc.

Text, Luc. XXIII, 20-33.

Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum los lassen. Sie riefen aber, und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn. Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm: darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrey: und forderten, daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrey nahm überhand. Pilatus aber urtheilete, daß ihre Bitte geschähe. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten: aber Jesum übergab er ihrem Willen. Und als sie ihn hinführeten: ergriffen sie einen, Simon von Cyrenen, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß ers Jesu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks: und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leibe, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführet zween andere,

Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heisset Schedelstätt: kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken.

Vor wenigen Tagen war Jesus bey seinem feyerlichen Einzug in Jerusalem von einer grossen Menge Volks mit den größten Lobsprüchen empfangen, und mit der lebhaftesten Freude für den König Israels erkannt worden; und jezt wurde er durch die Strassen eben der Stadt Jerusalem, wo ihm so grosse Ehre widerfahren war, zur Gerichtsstätte begleitet, und viele von denen, welche vor wenigen Tagen Hosianna gerufen hatten, riefen nunmehr: **Hinweg mit diesem; kreuzige ihn.** Welch eine erstaunliche Veränderung in wenigen Tagen! Wer kann sich vorstellen, was für Eindrücke das muß gemacht haben, daß eben derjenige, der vor wenigen Tagen als König eingezogen war, nunmehr gleich einem Missethäter zur Gerechtsstätte geführt, und gekreuzigt wurde! Es wird nützlich seyn, wenn wir heute bey dem lezten Umstande verweilen, und uns unsern Erlöser in seiner tiefsten Erniedrigung vorstellen. Wir wollen daher eine

Betrachtung über die Kreuzigung Christi

anstellen. Wir wollen uns

I. an die vornehmsten Umstände

II. an die Absichten der Kreuzigung Christi erinnern, und uns hierdurch zur Dankbarkeit,

keit, Ehrfurcht und Liebe gegen ihn ermuntern.

Erster Theil.

Ueberhaupt war die Kreuzigung eine der schmerzlichsten und peinlichsten Todesarten, welche die Kunst zu martern und zu tödten je erfunden hat. Der Unglückliche der zu dieser Strafe verdammt war, wurde ganz von allen Kleidern entblößt, und lebendig an einem Kreuze ausgespannt; durch seine Hände und Füsse wurden grosse Nägel durchgetrieben, und so muste er durch allmähliche Verblutung unter den empfindlichsten Schmerzen, die alle seine Glieder durchdrangen, sein Leben endigen. Diese Marter dauerte gemeiniglich mehrere Tabe lang; und besonders bey Personen von einer gesunden und starken Leibesbeschaffenheit. Da die Kreuze so niedrig waren, daß man den Mund des Leidenden erreichen konnte, so konnten ihm Stärkungs-Mittel beygebracht werden, wodurch sein Leben, aber auch zugleich seine Quaal verlängert wurde. Man findet daher, daß manche dieser Unglücklichen drey, vier, und noch mehrere Tage an ihren Kreuzen gelebt haben, und zulezt von den wilden Thieren verzehrt oder mit Lanzen durchstochen, und so getödtet worden sind. Manche dieser Elenden, die ohne vernünftige Erziehung in der Wildheit aufgewachsen, und im Laster verhärtet waren, trozten der Marter, und verhöhneten die Vorübergehenden. Wenn manche, nachdem sie die Marter eine Zeitlang ausgestanden hatten, von der Obrigkeit begnadigt wurden, so wurden sie vom Kreuz herabgenommen, und lebten noch viele Jahre. Damit aber die Gekreuzigten nicht von ihren

ren Anverwandten ohne obrigkeitliche Erlaubniß abgenommen werden könnten, so wurde eine Wache vor sie hingestellt, die solches verhindern muste. Wir wissen, daß dieses auch bey Jesu, und denen nebst ihm gekreuzigten Uebelthätern geschehen ist.

Die Kreuzigung war aber nicht nur eine höchstschmerzhafte, sondern auch eine äusserst schimpfliche Todesart. Nur die rohesten Menschen und gröbsten Verbrecher wurden auf diese Art hingerichtet. Nach römischer Sitte war es etwas unerhörtes, wenn freye Bürger mit dieser Todesstrafe belegt wurden; nur leibeigene Sklaven, die nicht mehr zu bessern waren, wurden dazu verdammt, oder auch offenbare Rebellen, Mörder, und Strassenräuber, die man nicht mehr als Bürger des Staats, sondern als Feinde des Vaterlandes als den Abschaum des menschlichen Geschlechts betrachtete.

Bey den Juden war diese Art der Todesstrafe ungewöhnlich. Weil aber die Hohenpriester und Obersten des jüdischen Volks wünschten, daß Jesus so sehr gemartert, und so sehr beschimpft werden möchte, als es nur immer möglich wäre, so brachten sie ihre Klagen wider ihn bey dem römischen Landpfleger Pilatus an, verlangten ausdrücklich, er solle gekreuziget werden, und brachten es endlich durch die niedrigsten Kunstgriffe dahin, daß sich dieser heidnische Richter zum Werkzeug ihrer satanischen Rachsucht, und Bosheit misbrauchen ließ. So wurde also Jesus gekreuzigt. Und die Quaalen der Kreuzigung musten ihm desto empfindlicher seyn, da er ein so zärtliches und theilnehmendes Gemüth hatte, und schon vorher durch vieles Wachen, durch innerliches Seelenleiden, durch die Sorge für

seine

seine Jünger, durch die Dornenkrone, die man in sein Haupt eingedrückt hatte, durch Geisselung und allerhand Mishandlungen auf das äusserste entkräftet war. Wie groß seine Ermattung gewesen seyn muß, das sahen wir daraus, daß ihm sein Kreuz auf dem Wege zum Gerichtsplatz abgenommen, und einem andern aufgelegt werden muste. Denn es war gewöhnlich, daß die Unglücklichen, welche zum Kreuzestode verurtheilt waren, ihr Kreuz selbst zur Gerichtsstätte tragen musten. Das muste auch Jesus anfänglich thun. Aber die sichtbare Schwachheit des Körpers, welche man an ihm bemerkte, ließ befürchten, daß er unter dieser Last erliegen würde, ehe er noch bis zur Gerichtsstätte gebracht werden konnte. Man nöthigte daher einen gewissen Simon von Cyrene, welcher eben vom Felde kam, daß er ihm sein Kreuz tragen muste, nicht aus Mitleiden gegen ihn, sondern in der Absicht ihn noch grössern Martern aufzubehalten. Indessen wird es aus den angeführten Umständen begreiflich, warum Jesus sein Leben früher am Kreuze endigte, als die Uebelthäter, die mit ihm gekreuzigt waren, denn diese würden vielleicht noch länger gelebt haben, wenn man ihnen nicht wegen des herannahenden Festes die Beine entzwey geschlagen, und so ihren Tod beschleunigt hätte, da Jesus hingegen blos von den Quaalen der Kreuzigung, und nach wenigen Stunden starb, welches etwas so ungewöhnliches war, daß sich Pilatus selbst darüber verwunderte.

Das diese Todesart äusserst beschimpfend war, haben wir bereits gesagt. Aber von Seiten Jesu suchte man das schimpfliche noch dadurch zu vermehren, daß man neben ihn zwey grobe Verbrecher und Missethäter

thäter aufhieng, einen zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Linken, zwischen diesen beyden hieng er in der Mitte. Hierdurch wollte man zu erkennen geben, daß er unter diesen dreyen der schlimmste, und als ein gefährlicher Aufrührer noch weit strafbarer, als jene Uebelthäter gewesen wäre. So vereinigte sich also bey dem Tode Jesu alles, was schmerzhaft, entehrend und beschimpfend gedacht werden kan. Und nun laßt uns auch über die Absichten nachdenken, warum Jesus diese Todesart erdulden muste.

Zweiter Theil.

Seine Feinde, die ihn durch niedrige List und Bosheit an das Kreuz gebracht hatten, gedachten seinem Namen einen ewigen Schandfleck anzuhängen, und seinen wohlthätigen Plan ganz zu vernichten. Alle seine Bemühungen hatten dahin abgezielt den Aberglauben unter seinem Volke auszurotten, Wahrheit und Tugend zu verbreiten, und den Grund zur Einführung einer bessern für alle Völker des Erdbodens schicklichen Religion zu legen. Er hatte auch bereits, wie wir wissen, sehr viele Verehrer und Anhänger gefunden, und es hatte das Ansehen, daß ihm in kurzer Zeit, der größte Theil des Volks zufallen würde. Das konnten ihm die stolzen, herrschsüchtigen und abergläubischen Oberpriester nicht vergeben. Sie suchten sich an ihm zu rächen, und sie glaubten, das sicherste Mittel, alle seine bisherigen Bemühungen und Absichten zu vereiteln, würde dieses seyn, wenn sie ihn zuerst in ihrem Gerichte als einen Verfälscher der Religion, und offenbaren Gotteslästerer verurtheilten, und es alsdann auch noch dahin brächten, daß er als der abscheulichste

Auf-

Aufrührer nicht nur auf die schmerzlichste, sondern auch zugleich auf die schimpflichste Weise hingerichtet würde. Denn nun glaubten sie, würde es kein ehrliebender Mensch mehr wagen, seine bisherigen Unternehmungen zu billigen, und seine Lehre für wahr und göttlich zu erkennen. Jedermann werde ihn vielmehr als einen abscheulichen Betrüger, und Missethäter verabscheuen, und seinen Namen nie anders als mit Verachtung nennen. Das war offenbar die Absicht seiner Feinde.

Aber warum ließ es denn die Vorsehung zu, daß diese boshaften Menschen alle ihre Wut und Bosheit an einem Unschuldigen, an dem größten Freund und Wohlthäter der Menschen erschöpfen durften? Warum unterzog sich Jesus einem so äusserst peinlichen, entehrenden und schimpflichen Leiden, dem er doch gewiß hätte entgehen können, wenn er gewollt hätte? Hier laßt uns die Weisheit Gottes, und die großmüthige Liebe Jesu unsers Herrn, mit tiefster Ehrfurcht bewundern. Der heilige und gerechte Gott betrachtete zwar die Bosheit der Feinde Jesu mit dem gerechtesten Abscheu, aber er hinderte sie nicht durch Wunder seiner Allmacht. Er ließ es zu, daß sie ihre gottlosen Unternehmungen ausführten, und er ließ es um deßwillen zu, weil er voraus sahe, daß der Kreuzestod Jesu dem menschlichen Geschlecht zum Besten gereichen würde: und Jesus erduldete diesen schmerzlichen und schimpflichen Tod, weil er wußte, welche große und wichtigen Absichten nach dem Rath und Willen seines himmlischen Vaters dadurch erreicht werden würden. Laßt uns dieses etwas näher betrachten.

Die Absichten warum es Gott zuließ, daß Jesus der Unschuldige so grausam gemißhandelt, so tief erniedrigt wurde, waren höchst wohlthätig. Wir wollen nur der vornehmsten dieser Absichten gedenken. Erstlich wollen wir den Tod Jesu als einen Versöhnungstod betrachten. Wir sollen uns bey der Vorstellung desselben zugleich an seine hohe Würde, an seine reinste Unschuld, an seine erhabene Tugend erinnern. Wir sollen mit diesen Vorstellungen die Belehrung der Apostel verbinden, die uns versichern, Gott habe uns eben hierdurch den höchsten Beweis seiner Liebe geben wollen, daß er seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsre Sünden: Jesus habe sich für uns zum Opfer dahingeben wollen, um mit diesem seinem Opfer auf einmal alles das zu vollenden, was zur Versöhnung der Menschen mit Gott, und zu ihrer Beruhigung nöthig war. Hebr. 10, 14. Nun soll also kein Sünder verzagen, der sich über seine Sünden ängstiget, und nach Gnade und Barmherzigkeit schmachtet. Er soll nur den Vorsatz fassen, sich zu bessern, und sich bestreben, diesen Vorsatz auszuführen; und wenn er dieß redlich und nach seinen Kräften thut, dann soll er sich nicht mit ängstlichen Vorstellungen martern, als ob Gott noch ausserdem Genugthuung von ihm fordern, und ihn seinen Zorn werde empfinden lassen. Er soll vielmehr zuversichtlich glauben, daß ihn Gott in Rücksicht auf diesen ganz unschuldigen, und erhabensten unter allen Menschen, in Rücksicht auf den Tod seines geliebten Sohnes vollkommen begnadigt habe; daß der Gott, welcher auch seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle in den Tod dahingegeben hat,

uns

uns nunmehr mit ihm auch alles schenken werde, was uns zur Beförderung unserer wahren und ewigen Wohlfahrt dienlich ist. Wie höchstweise, wie gütig war also die Absicht, aus welcher es Gott zugelassen hat, daß Jesus auf eine so grausame Art am Stamme des Kreuzes hingerichtet worden ist? Wie groß, wie bewundernswürdig ist die Liebe unsers Erlösers, der alle diese schmachvollen Leiden, zu unserm Trost übernommen und ausgestanden hat!

Eine andere Absicht der Kreuzigung Jesu von Seiten Gottes war diese: Jesus sollte und wollte uns durch die willige und großmüthige Erduldung dieser vor den Augen der Welt so äusserst schimpflichen Todesart das allervollkommenste Beyspiel und Muster der Unterwerfung unter den Willen der Vorsehung, der Geduld im Leiden, der Menschenliebe, der Sanftmuth, und der erhabensten Tugend geben. Wir sollen aber auch zugleich an diesem Beyspiel lernen, wie herrlich standhafter Gehorsam gegen Gott, und ausdauernde Rechtschaffenheit belohnet wird. Jesus hätte allen den Beschimpfungen und Martern, die ihn betroffen haben, auf einmal entgehen können, wenn er den Zumuthungen der jüdischen Priester und Obersten nachgegeben, das Volk bey seinem Aberglauben gelassen, und die wichtigen Lehren und Wahrheiten, die er nach dem Auftrag seines himmlischen Vaters vortragen und bekannt machen sollte, verschwiegen hätte. Aber hiezu ließ er sich durch keine Drohungen und Verfolgungen, durch keine Furcht vor Martern und Beschimpfungen bewegen. Den Willen seines Vaters zu vollbringen, das gieng ihm über alles. Menschen mochten ihn hassen, verleumden, verspotten, mar-

tern,

tern, und kreuzigen. Ihm war es genug, den Beyfall seines erhabenen Vaters zu besitzen. Dieses hohe Bewußtseyn, Gottes Absichten aufs genaueste erfüllt zu haben, die Vorstellung der erfreulichen und höchstvortheilhaften Folgen seines Todes für das ganze menschliche Geschlecht, und der künftigen großen Ehre und Freude, die ihm selbst nach erduldetem Leiden bevorstund, erfüllte ihn mit Muth und Standhaftigkeit, das Alleräusserste, das Kreuz zu erdulden, und der Schande nicht zu achten, oder wie es Phil. 2, 8. ausgedrückt wird, er **wurde seinem Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, darum hat ihn, auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind. Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.**

Wie höchst lehrreich und wichtig muß uns demnach der Umstand seyn, daß Jesus Christus sein theures Leben am Stamme des Kreuzes geendigt hat! Wie könnten wir ihn unsre Hochachtung und Ehrfurcht versagen, wenn wir über die Ursachen nachdenken, warum er sich diesem Leiden unterwarf, und auf das ganz untadelhafte, höchstedle, und in allem Betracht musterhafte Betragen merken, welches er vom Anfang bis zum Ende seiner Leiden blicken ließ! Und muß nicht unsere Bewunderung und Ehrfurcht gegen ihn aufs höchste steigen, wenn wir seine hohe Würde in Betrachtung ziehen? Er war, wie wir alle wissen, kein gewöhnlicher Mensch, mehr als der Sohn eines

sterblichen Königes, mehr als der größte Potentat und Monarch auf Erden; höher als die Engel. Er war sich seiner göttlichen Würde bewußt, und ließ sich aus Eifer für das Wohl der Menschheit, als den verächtlichsten Menschen auf Erden, als einen Aufrührer und Missethäter behandeln. Wo ist jemals so lange die Welt steht ein ähnliches Beyspiel von uneigennütziger Liebe, Großmuth, Herablassung, und Selbstverleugnung erhört worden?

Aber es ist bey weitem nicht genug, daß wir das hohe Beyspiel Jesu bewundern, und uns zur tiefsten Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn bewegen lassen. Wenn wir den Namen seiner würdigen Bekenner und Nachfolger mit Recht führen wollen, so müssen wir ihm in so ferne nachahmen, daß wir uns den weit geringern Beschimpfungen und Leiden, die wir in unsrer Lage um Wahrheit und Tugend willen zu erdulden haben, aus Geborsam gegen Gott, und zum Besten unserer Brüder, willig unterwerfen. Er duldete so unaussprechlich viel Böses ohne alle Widerrede. Und wir beschweren uns, wir murren wider Gottes Vorsehung, wir bewegen Himmel und Erde, wir werden muthlos in den Geschäften, die uns unser Beruf auflegt, wenn wir hören, daß nur einige unbedeutende Schimpfworte, Verleumdungen und Lästerungen gegen uns ausgestossen worden sind? Wie wenig stimmt ein solcher Sinn und ein solches Betragen mit Jesu erhabenem Sinne überein. Nie wollen wir uns solche Gesinnungen und Handlungen wieder erlauben, meine Freunde! Nie wollen wir aus zaghafter Furcht vor bösen Menschen, und ihren Verfolgungen,

Gott,

Gott, der Wahrheit, und unsrer Pflicht untreu werden. Wir wollen uns vielmehr bestreben, unser Werk auf Erden ganz nach dem Willen Gottes zu vollenden, so wie Jesus sein weit grösseres Werk vollendet hat, und den Leiden, die wir deßhalb zu erdulden haben, im Vertrauen auf Gott getrost entgegen gehen. Das wird uns zum Trost, und zur größten Ehre vor Gott und seinen Engeln gereichen; und so werden wir unserm Erlöser dereinst in seiner Herrlichkeit ähnlich werden, wie wir ihm hier im Leiden ähnlich gewesen sind. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Herr Jesu, der du dich aus Liebe zu uns, und aus Gehorsam gegen deinen Vater erniedriget hast, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz — wir beten dich an, wir preisen dich als unsern Herrn und verehrungswürdigsten König! Laß uns Antheil an dem grossen Seegen haben, den du uns an deinem Kreuze erworben hast. Mache unsre Herzen willig, mit dir der Welt und aller Sünde abzusterben, damit wir auch dort in der Herrlichkeit mit dir leben mögen. Amen. V. U.

Text, Joh. XIX, 19-22.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben; Jesus von Nazareth, der Jüden König. Diese Ueberschrift lasen viel Jüden: denn die Stätte war nahe bey der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechi-

griechische und lateinische. Da sprachen die Hohenpriester der Jüden zu Pilato: Schreib nicht, der Jüden König; sondern daß Er gesagt habe, Ich bin der Jüden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Wenn man die Leidens- und Todesgeschichte Jesu nur obenhin lieset, meine Zuhörer! so stößt man bisweilen auf Umstände, die dem ersten Ansehen nach ganz unbedeutend zu seyn scheinen, so daß man glauben möchte, sie hätten höchstens nur für die damaligen Zuschauer, und insonderheit für seine vertrautesten Freunde einiges Interesse haben können. Aber bey sorgfältigern Nachdenken wird man auch in den geringsten Umständen nicht nur des Lebens, sondern auch des Leidens und Todes Jesu, die deutlichsten Spuren einer höchst weisen Regierung Gottes entdecken. Dahin gehört unter andern die Ueberschrift; welche über das Kreuz Jesu gesetzt worden ist: Jesus von Nazareth der Jüden König. Es war schon längst eingeführte römische Sitte und Gewohnheit, daß vor den Missethätern, die man zum Tode hinführte, eine Tafel hergetragen wurde, auf welche die Ursache ihrer Hinrichtung mit wenigen Worten aufgezeichnet war. Bey Gekreuzigten wurde diese kleine Tafel oben an das Kreuz angeheftet, damit alle Vorübergehenden das Verbrechen des hingerichteten Missethäters erfahren könnten. Diese Gewohnheit beobachtete also Pilatus auch bey der Kreuzigung Jesu, und in so ferne scheint nichts vorzüglich Merkwürdiges in diesem Umstande zu liegen.

Daß die Ueberschrift über dem Kreuz unsers Erlösers in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache abgefaßt war, hatte gleichfalls seine begreiflichen Ursachen. Denn hebräisch sprachen nur die Einwohner des Landes. Es pflegten aber auf das Osterfest, welches eben damals gefeyert wurde, sehr viele auswärtige Juden zu kommen, welchen die griechische Sprache bekannter war. Pilatus endlich, und die in seinen Diensten stehende Römer erkannten die lateinische für ihre Muttersprache. Damit also alle und jede Zuschauer und Vorübergehenden, Einheimische und Fremde, Juden und Heiden, die Ursache erfahren könnten, warum dieser Jesus, dieser berühmte Prophet und Wunderthäter am Kreuze hingerichtet worden, ließ Pilatus die Ueberschrift in drey Sprachen abfassen. Von diesen Umständen lassen sich also die Ursachen sehr leicht angeben. Aber der Innhalt dieser Ueberschrift: **Jesus von Nazareth der Juden König** — ist für uns äusserst merkwürdig und kan uns zu wichtigern Ueberlegungen Anlas geben. Wir wollen daher betrachten:

Die Ueberschrift über dem Kreuze Jesu.

Wir werden

I. den Innhalt derselben erklären, und

II. diese Betrachtung zu unsrer fernern Erbauung anwenden.

Er-

Erster Theil.

Jesus von Nazareth, der Jüden König! dieß war der Innhalt der Ueberschrift, welche Pilatus über das Kreuz Jesu setzen ließ. Man wird von selbst einsehen, daß er unsern Erlöser nicht für einen König in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes gehalten, oder auch geglaubt habe, daß er sich dafür ausgegeben habe. Denn ob ihn gleich die Juden durch Zweydeutigkeiten zu hintergehen und zu überreden gesucht hatten, Jesus habe sich für einen weltlichen König ausgegeben, er habe Aufruhr erregt, das Volk gegen den Kaiser aufgewiegelt, und im Sinne gehabt ein weltliches Königreich zu errichten, so konnten sie doch ihr boshaftes Vorgeben mit nichts beweisen, und Pilatus merkte gar wohl, daß sie Jesum nur aus Neid überantwortet hatten. Er konnte sich leicht vorstellen, daß ein Mann aus dessen Mienen, Worten, und Betragen so viel Verstand und Edelmuth hervorleuchtete — den auch seine Kläger keiner einzigen aufrührerischen Unternehmung oder Absicht hatten überführen können, unmöglich etwas dergleichen, wie man ihm Schuld gab, im Sinn gehabt haben könne. Endlich hatte ihm auch Jesus selbst auf sein Befragen frey und offenherzig gestanden, in welchem Sinn er ein König sey, und für einen König gehalten seyn wolle, daß sein Reich nicht von dieser Welt, daß er vielmehr dazu gebohren, und in die Welt gekommen sey, Wahrheit zu lehren, durch Wahrheit die Menschen zu regieren, und sie dadurch glückselig zu machen Joh. 18, 36. 37. Das alles hatte Pilatus eingesehen, war von Jesu Unschuld vollkommen überzeugt worden, und

hatte auch bereits mehr als einen Versuch gemacht, ihn wieder in Freyheit zu setzen, wie wir letzthin ausführlich gezeigt haben. Aber durch das ungestümme Anhalten, und noch mehr durch die Drohungen der Kläger, war er endlich bewogen worden über den unschuldigen Jesum das Todesurtheil auszusprechen. Er kannte nemlich die Gewissenlosigkeit und grosse Bosheit der jüdischen Vorsteher, die ihm nicht undeutlich zu verstehen gaben daß sie ihn selbst als einen Freund des Aufruhrs bey den Kaiser anklagen wollten, woferne er sich noch länger weigern würde, den Beklagten zum Tode zu verurtheilen, und hinrichten zu lassen. Lässest du diesen los, riefen sie mit wilder Wuth; so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser. Kaum hatte Pilatus dieses vernommen, so erwachte bey ihm die Furcht, er könnte seines Amts entsetzt, und vielleicht auf Anstiften der aufgebrachten Kläger noch weit härter bestraft werden. Seine eigene Sicherheit war ihm mehr werth, als Unschuld, Recht, und Gewissen. Er verdammte Jesum zum Tode.

Nun sollte er nach hergebrachter Gewohnheit eine Innschrift auf das Kreuz Jesu setzen lassen, und in derselben die Ursache seiner Hinrichtung bemerken. Was sollte er thun? Eines Verbrechens war Jesus nicht überführt worden, und es war auch offenbar am Tage, daß er nicht der geringsten Vergehung überführt werden konnte. Er ließ also die Innschrift so abfassen, daß man den Innhalt davon auslegen konnte, wie man wollte. Jesus von Nazareth, der Juden König! Ob der Landpfleger wirklich die Absicht gehabt habe, sich an den Klägern auf eine feine Art zu

rächen, und gewissermassen die ganze jüdische Nation zu beschimpfen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Aber gewiß ist es daß es die jüdischen Hohenpriester als eine Beschimpfung aufnahmen. Sie baten ihn ausdrücklich, er möchte diese Innschrift ändern. Das könnten sie wohl geschehen lassen, sagten sie, wenn gesagt würde, Jesus habe sich für ihren König ausgegeben, daß er es aber wirklich gewesen sey, daß sey wider die Wahrheit. Nach ihren Vorurtheilen, konnten sie freylich das was Pilatus gethan hatte, nicht anders als für die äusserste Beschimpfung achten. Man wuste daß sie einen grossen König in dem gewöhnlichen Sinn, einen mächtigen Eroberer und Weltbezwinger erwarteten und hoften. Und das sollte der seyn, der hier zwischen zwey Mördern am Kreuze hieng? der sollte sich von der Herrschaft der Römer befreyen, und zum höchsten Volke des Erdbodens erheben? Noch mehr! die Ueberschrift konnte auch so ausgelegt werden, als ob die Jüden selbst sich wider den Kaiser empört, diesen Jesum von Nazareth wirklich zu ihrem König erwählt, und nun erst, nachdem das Unternehmen mislungen war, sich von seiner Parthey losgesagt hatten. Ist es wohl zu wundern, wenn sie über das was Pilatus gethan hatte sehr unzufrieden waren, und ihn um Aenderung der Ueberschrift baten?

Aber dießmahl erreichten sie ihre Absicht nicht. **Was ich geschrieben habe,** antwortete Pilatus, **das habe ich geschrieben.** Dabey soll es unveränderlich bleiben, und auch nicht eine Sylbe verändert werden. In der Hauptsache hatte er nachgegeben, er hatte den Beklagten zum Tode verurtheilt, nicht sowohl aus Achtung für die Kläger, als vielmehr aus Furcht vor

ihren Drohungen. Aber jetzt da es auf einen Nebenumstand ankam, worüber ihm kein Verdruß bey dem römischen Kaiser gemacht werden konnte, jetzt wollte er zeigen, daß er zu befehlen habe, und ließ es bey dem was er angeordnet hatte, lediglich bewenden. Er handelte freylich hierinnen nach seiner Leidenschaft. Aber billig mögen wir ausrufen: Hier ist Gottes Finger! Es gieng hier ohngefähr eben so, wie kurz vor der Gefangennehmung Jesu, da sich der hohe Rath in einer deßhalb angestellten Zusammenkunft, über die Maasregeln berathschlagte, die man seinetwegen zu ergreifen hätte. Der Hohepriester Kaiphas that nemlich den Ausspruch, Es sey besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe, und hiebey macht Johannes Kap. 11, 11. die Anmerkung; er habe solches nicht von sich selbst geredet, sondern als Hoherpriester habe er geweissagt, daß Jesus für das Volk sterben sollte. So möchte man auch beynahe sagen, Pilatus habe das nicht für sich selbst, sondern durch eine besondere Regierung Gottes geschrieben, er habe der Wahrheit ein Zeugnis gegeben, ohne es selbst zu wissen. Er habe gleichsam als Richter den Ausspruch gethan, Jesus sey mit Recht für den König der Juden zu halten, obgleich in einem andern Verstande, als es die sinnlichen Juden verstanden; er verdiene diesen Nahmen, bey aller der Schmach, die ihm widerfahren, oder wie sich nachher der Hauptmann bey dem Kreuze Jesu ausdrückte: er sey ein frommer Mann und Gottes Sohn gewesen. Ja, Christen, so ist es in der That. Jesus ist nicht nur der Juden, sondern auch unser König und Herr. Auch an seinem Kreuze, in seiner tiefsten

Er-

Erniedrigung bleibt er uns höchstehrwürdig. Warum? das wollen wir

Zweitens

noch mit Wenigem zeigen. Damals als Jesus am Kreuze duldete und starb, konnten freylich seine treusten Freunde diese Schmach nicht mit seiner königlichen Würde zusammenreimen. Vor wenigen Tagen, da sie ihm bey seinem Einzug huldigten, hatten sie sich noch mit der Hofnung geschmeichelt, ihn bald auf dem königlichen Thron, und sich als seine vornehmsten Staatsbedienten in dem Besitz der erhabensten Ehrenstellen zu sehen. Aber was sollten sie jetzt von ihm denken? jetzt, da er von dem höchsten geistlichen Gericht für einen falschen Messias, für einen Verführer des Volks, für einen Aufrührer erklärt, von dem weltlichen Richter zum Tode verurtheilt, auf das äusserste beschimpft, mit Dornen gekrönt, von dem ganzen Volk verabscheut, als ein Verfluchter, von der ganzen Welt, und wie es das Ansehen hatte, von Gott selbst verlassen, zwischen zween Missethätern am Kreuze hieng? Was sollten sie von ihm denken? Wenn sie ihn auch nicht verachteten — denn das konnten sie unmöglich, da sie sein edles Herz zu sehr kannten — so musten sie sich doch in einer unbeschreiblichen Verlegenheit und Bestürzung befinden, und konnten es kaum wagen, ihn nur zu bedauren, ohne sich den Spöttereyen, und vielleicht so gar auch den Mißhandlungen des ganzen Volks auszusetzen.

Aber bald wurde ihnen das Räthsel gelöst. Bald nach seiner Auferstehung lernten sie verstehen, was ihnen bisher wegen ihrer Sinnlichkeit und irrigen Vor-

urtheilen noch so dunkel und unbegreiflich gewesen war. Sie erkannten, und wir erkennen es nunmehr mit ihnen, daß Jesus wegen der vielen Martern und Beschimpfungen, die er erduldete, eben so wohl, als wegen der Vortreflichkeit seiner Person und Lehre unsre innigste Hochschätzung verdient, daß er uns auch an seinem Kreuze höchst ehrwürdig bleiben muß. Denn warum erduldete er das alles? Warum starb er am Kreuz? Ach wie oft ist uns das gesagt worden, und wie wenig Eindruck hat es vielleicht bey uns gemacht? Aus Liebe zu uns duldete er den schimpflichsten, schmerzlichsten Tod — aus edler Begierde eine Welt voll Sünder zu retten — ihnen die wahre Ruhe, Freude und Glückseligkeit zu verschaffen. Wir bewundern den Edlen, der sein Leben daran wagt, seinen Freund aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr zu retten; wir nennen es Geistesgröße, Heldenmuth, wenn ein Menschenfreund für das Wohl seiner Mitbürger zeitliche Güter, Ehre und Leben aufopfert. Aber wie sollen wir das nennen, wenn der erhabenste, edelste und beste unter allen, die auf Erden gelebt haben, sich lieber den äusserſten Beschimpfungen einer ganzen Nation aussetzt — sich lieber auf die unwürdigste Art mißhandeln, sich lieber unter die allerverächtlichsten Schandflecken der Menschheit erniedrigen, und auf das grausamste martern läßt, als daß er seinen wohlthätigen Plan, Unglückliche zu retten, und zu beseeligen hätte aufgeben sollen?

Ueberlegt es Menschen — blickt hin im Geist an das Kreuz eures Jesu, und betet an! Kein eignes Vergehen — nein — seine Unschuld glänzte heller als die Sonne — sondern blos seine Liebe, seine Großmuth,

muth, sein brennender Eifer für unsrer und aller Menschen ewige Wohlfahrt hat ihn an das Kreuz gebracht. Verschiedene Jahre hatte er bereits mit aller Anstrengung seiner Kräfte daran gearbeitet, seine Nation zu erleuchten, und zu bessern, Aberglauben, schädliche Vorurtheile, Laster und Bosheiten zu verscheuchen, und an deren statt, wahre Erkenntniß Gottes, Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten. Er hatte das alles gethan, ohne Hofnung zeitlicher Ehre und Vortheile — mit Aufopferung seiner Gemächlichkeit und Ruhe, in Armuth, Verachtung, und Niedrigkeit. Man hatte seine Verdienste nicht einmal erkannt, vielweniger geschätzt, und belohnt. Sein wohlthätiger Plan wurde vielmehr von den Vornehmsten, Angesehensten und Gelehrtesten der Nation als thöricht verspottet, und als gefährlich verdammt. Dennoch blieb sein Muth stets unerschüttert. Ohne den Undank der Welt zu achten, fuhr er ununterbrochen in seinem wohlthätigen Geschäfte fort. Nicht genug. Seine Feinde bekamen ihn in ihre Gewalt, und jetzt hätte er sein Leben retten können, wenn er nur das Geständnis abgelegt hätte, er sey nicht von Gott gesandt, eine bessere Religion zu lehren. Er habe sich an der Juden heiligem Gesetze versündigt, nud wolle in Zukunft nichts wider dasselbe thun und reden. Aber hier zeigte er sich in seiner wahren Geistesgröße und bekannte die Wahrheit ganz unerschrocken. Das höchste geistliche Oberhaupt beschwor ihn bey dem lebendigen Gott, die Wahrheit auf das gewissenhafteste zu bekennen, ob er Christus der verheissene König und Retter sey oder nicht. Und er bejahet es nicht nur mit dem feyerlichsten Ernst, sondern versicherte auch, er werde sich nun-

mehr, nemlich unmittelbar nach seinem Tode, in seiner wahren Würde als den Stifter einer bessern Religion, als den Wohlthäter und Richter des jüdischen Volks zeigen. Matth. 26, 63. 64. Es erfolgte, was er schon vorher gesehen hatte. Er wurde wegen dieses Bekenntnisses für einen Gotteslästerer erklärt, zum Tode verurtheilt, beschimpft, gemartert, gekreuzigt. Aber das alles erduldete er mit der bewundernswürdigsten Geduld, und eben diese unerschütterliche Standhaftigkeit, bewieß mehr als mit Worten, er sey seiner Sache gewiß. Daß er sich nicht irrte, das lehrte der Erfolg — davon sehen wir noch bis diese Stunde die unleugbarsten Beweise. Denn wer anders als er hat das Juden- und Heidenthum gestürzt. Wem anders als ihm, und seinen Aposteln haben wir unsre besten Kenntnisse von Gott, und unsrer Bestimmung, von dem Wege zur wahren Tugend, Ruhe und Glückseligkeit zu danken?

Ja, meine Zuhörer! auch als Gekreuzigter bleibt Jesus Christus unserer tiefsten Ehrfurcht und Anbetung werth. So oft wir die Ueberschrift an seinem Kreuze erblicken: **Jesus von Nazareth, der Juden König** — so oft wollen wir es mit innigstem Danke rühmen: Ja, er ists; er ist auch unser König. Er hat alle jüdischen Vorurtheile zerstört, und dem Aberglauben gesteuert. Er hat die **Handschrift so wider uns war, an das Kreuz geheftet** — Col. 1, 14. **Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Tugend und Gerechtigkeit leben** 1 Petr. 2, 24. **Er hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein**

Fluch für uns, damit wir den Segen, und die wahre Glückseligkeit erlangen möchten. Gal. 3, 13. 14. Vergebung der Sünden, Trost und Ruhe des Gewissens, Aufmunterung zur Tugend, Hofnung im Tode, und in der Ewigkeit den höchsten Grad von Freude und Seligkeit, deren unsre menschliche Natur fähig ist — das alles haben wir ihm, seinen grossen Verdiensten, seinem Kreuzestode zu danken. Das wollen wir nicht nur in dieser Passionszeit, sondern auch sonst zu allen Zeiten oft überlegen. Wir wollen nicht nur mit dem innigsten Dank erkennen, wie unendlich viel wir ihm schuldig sind, sondern wir wollen auch diese grossen Wohlthaten im festen Glauben annehmen, die Erfüllung seiner Verheissungen mit frohem Herzen erwarten, und nach seinem erhabenen Beyspiel und Gebot so denken und leben, wie wir denken und leben müssen, wenn wir durch ihn hier froh und dort selig werden wollen. Wir wollen als seine Erlösete, die durch ihn zum Himmel erkauft sind, allen bösen Lüsten, allen thörichten Eitelkeiten der Welt, allen Lastern und Sünden ohne Ausnahme entsagen, und der Tugend eifrig nachstreben. Wir wollen uns in unserm Eifer Gutes zu thun, nicht ermüden lassen. Wenn uns die böse Welt mit Undank, und Verachtung lohnt, wenn sie uns wegen unsrer Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit verspottet, und schmäht, dann wollen wir uns lieber mit unserm Erlöser mishandeln und kreuzigen lassen, als ihm und der Tugend untreu werden. Wir wollen so gesinnt seyn, wie Paulus: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Gal. 6, 14.

Ja, Herr Jesu, du Gekreuzigter, und nun über alles erhöheter Heiland, dein Kreuz soll mein größter Ruhm, meine Ehre seyn: Deine Gnade, die Ehre Dein Freund zu heissen, soll mir über alles gehen — mich mehr erfreuen als die ganze Welt, mit allen ihren eitlen Freuden, und vergänglichen Gütern.

Es soll Dein Tod und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Herzen ruhn. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Du unser grosser Vorgänger auf dem Wege der Tugend und Glückseligkeit, Anbetungswürdigster Erlöser, du hast dein Werk auf Erden ganz nach dem Willen deines Vaters vollendet. Kein spöttischer Tadel, keine Drohungen und Verfolgungen, keine Beschimpfungen und Martern konnten deinen standhaften Muth erschüttern. O möchte uns doch dieses dein Beyspiel reitzen, auch unsre Werke auf Erden mit Treue und Eifer zu vollenden! Möchten wir doch gleich dir unser grosses Ziel stets vor Augen haben, und demselben immer näher kommen! Wir wollen auch jezt in dieser Stunde dein hohes Beyspiel betrachten, und uns zur Nachahmung erwecken. Laß unser Vorhaben gelingen, und hilf uns um deiner Liebe willen. Amen.

Es ist das gewöhnliche Schicksal grosser Männer, die sich durch ausserordentliche Kenntnisse, Einsichten und Verdienste von ihren Zeitgenossen auszeichnen, daß

sie dem öffentlichen Tadel, und ungerechten Urtheilen weit mehr ausgesetzt sind, als andere Menschen, die sich von der gewöhnlichen Denk- und Handlungsart nicht weit entfernen. Ueber solche verkehrte Urtheile setzt sich zwar der weise und rechtschaffene Mann leicht hinweg, wenn sie von unwissenden und abergläubischen Menschen herrühren, von welchen man nichts anders erwarten kann. Aber empfindlicher muß es ihm seyn, wenn seine Handlungen, Entwürfe und Unternehmungen von solchen Personen getadelt und unrichtig beurtheilt werden, die in dem Ruf der Weisheit und Frömmigkeit stehen, die durch ihr Ansehen ausnehmend viel über den gemeinen Haufen vermögen, und hierdurch seine guten Absichten ohne Mühe vereiteln können. Kommt es endlich so weit, daß er wegen seiner Bemühungen das Gute zu beförden, öffentliche Beschimpfungen und Mishandlungen erfahren muß, so kann er leicht auf die Gedanken gebracht werden, seine wohlthätigen Entwürfe ganz aufzugeben, und seine Zeitgenossen ihrem Schicksal zu überlassen. Sezt er sich aber auch über öffentliche Mißhandlungen hinaus; fährt er in seinen wohlthätigen Bemühungen fort, ungeachtet alles öffentlichen Tadels und bittern Spottes, den er über sich ergehen lassen muß; opfert er seine Ehre, und ganzen zeitlichen Wohlstand für das gemeine Beste auf; so ist das gewiß eine Stärke des Geistes, die der Bewunderung werth ist.

Diese Stärke des Geistes hat kein Wohlthäter der Menschheit jemahls in einem so hohen Grad bewiesen, als Jesus. Er wurde wegen seiner wohlthätigen Bemühungen nicht nur von dem gemeinen Haufen auf das bitterste getadelt, sondern was das meiste

ist,

ist, er hatte die Stimmen der vornehmsten und angesehensten Männer wider sich. Die meisten und beynahe alle Oberhäupter des Volks, die von andern für gelehrt und fromm gehalten wurden, erklärten seine Unternehmungen für ungerecht; sein weiser Plan, die Nation zu bessern, wurde als der unsinnigste Entwurf eines Thoren vorgestellt, und nicht nur während seines Lehramtes, sondern auch noch in seiner lezten Todesstunde wurde er deßhalb als ein Wahnsinniger verspottet. Und diese bittern Spöttereyen musten ein desto grösseres Gewicht haben, weil der Erfolg selbst zu beweisen schien, er habe ohne hinlängliche Ueberlegung ein Werk unternommen, welches er nicht habe ausführen können. So schien also der Triumph seiner Feinde über ihn vollkommen zu seyn. Daß nun Jesus, der dieß alles vorhersahe, seinen Plan dennoch mit unerschütterlicher Standhaftigkeit verfolgte, daß er die allerempfindlichsten Verhöhnungen geduldig verschmerzte, und sie entweder gar nicht, oder doch nie anders als mit Sanftmuth und Weisheit beantwortete, dieß ist ganz gewiß ein deutlicher Beweiß der Erhabenheit und Stärke seines Geistes. Unser heutiger Text wird uns Veranlassung geben, mehr hiervon zu sprechen.

Text, Matth. XXVII, 39-44.

Die aber vorübergiengen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: der du den Tempel Gottes zerbrichst, und bauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber; bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, samt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und

spra-

sprachen: andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen; ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben; Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstets ihn; denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren.

Es hat manchen Freunden und Feinden des Christenthums sehr bedenklich geschienen, m. Z. daß Jesus auf das Verlangen seiner Feinde nicht vom Kreuze herabgestiegen ist. Sie hatten geglaubt, er würde seinen Feinden alle Ausflüchte ihres Unglaubens auf einmal benommen haben, wenn er in dieses ihr Begehren gewilligt hätte. Wir wissen aber aus der evangelischen Geschichte, daß die Feinde Jesu auch während seines Lehramtes eine andere Art von Wundern verlangten, als diejenigen waren, die er an Kranken zu verrichten pflegte — daß sie mehr als einmahl ein Zeichen von Himmel forderten, und daß er dieses Verlangen nicht erfüllt hat. Warum willigte er nicht in dieses Begehren seiner Feinde? Hätte er ihnen nicht durch diese Willfährigkeit alle Entschuldigungen benehmen können? Was mag er also für Ursachen gehabt haben, warum er seine gute Sache nicht auch auf diese Art ausser allen Verdacht setzte. Dieß verdient eine nähere Betrachtung. Wir wollen daher die Frage zu beantworten suchen:

Warum

Warum verrichtete Jesus keine Wunder von der Art, wie seine Feinde verlangten?

Wenn wir diese Frage gründlich beantworten wollen, so müssen wir

I. sehen, welche Art von Wundern Jesus wirklich verrichtet, und was für Wunder seine Feinde gefordert haben, dann werden wir

II. die Ursache begreiffen können, warum er den Forderungen seiner Feinde kein Genüge geleistet hat.

Erster Theil.

Von welcher Art die Wunder gewesen sind, welche Jesus wirklich verrichtet hat, dieß ist bekannt. Sie waren alle wohlthätig, und gereichten den Personen an welchen er sie verrichtete, zum Vortheil. Blinden, Taubstummen, Lahmen, Wahnsinnigen, mit der hinfallenden Sucht behafteten Personen, Elenden, Gebrechlichen und Kranken von allen Arten gab er ohne alle Arzneymittel, blos durch Anrühren, oder durch ein Wort, in einem Augenblick ihre vollkommene Gesundheit wieder, und nicht selten rief er sogar verstorbene Menschen wieder ins Leben zurück. Und warum that er dieses? Man sollte daraus sehen, daß er mehr als ein gewöhnlicher Mensch, mehr als ein gemeiner Prophet sey, daß er mit Gott in einer ganz besondern Verbindung stehe. Man sollte daraus den Schluß machen, daß seine Versicherung, er habe die Voll-

macht von Gott erhalten, wichtige und zum Theil bisher ganz unbekannte Lehren und Religionswahrheiten bekannt zu machen, gegründet sey, daß er folglich auch als Lehrer und Stifter einer neuen Religion vollkommen Glauben verdiene. Mann sollte ferner aus seiner Bereitwilligkeit, allen Elenden und Bekümmerten Hülfe zu leisten, sein mitleidiges und liebreiches Herz erkennen, ein gutes Zutrauen zu ihm fassen, sich durch den Augenschein selbst überzeugen, das er es herzlich gut mit allen Menschen meyne, daß er als der gütigste und wohlthätigste Menschenfreund eben so bereit und willig sey, die weit schrecklichern Krankheiten der Seele zu heilen, und daß folglich die ganze Absicht seiner Lehre dahin gehe, die Menschen glücklich zu machen, ihnen ihre verlohrne Gemüthsruhe wieder zu schenken, sie auf den Weg der Tugend zu führen, sie zu trösten, und auf immer und ewig zu erfreuen. Von dieser Art waren die Wunder Jesu, und dieß war die wohlthätige Absicht, warum er sie verrichtete.

Was für Wunder forderten denn aber nun seine Feinde? Bisweilen forderten sie von ihm ein **Zeichen vom Himmel**. Er sollte etwa Manna vom Himmel regnen lassen, wie Moses, die Sonne am hellen Tage verfinstern, Blitze und Donner und Sturmwetter bey heiterm Himmel entstehen lassen, wie einige Propheten gethan hatten, vielleicht auch durch plötzliche Hervorbringung ungewöhnlicher Lufterscheinungen und ähnlicher fürchterlicher Veränderungen, die Römer, die sie als ihre Feinde und als Unterdrücker, der jüdischen Freiheit betrachteten, in Schrecken setzen, und sich eben hierdurch den Weg zur

königlichen Würde bahnen. Manche dachten sich vielleicht gar nichts bestimmtes bey einem Wunder, wie Herodes, der sich vornemlich um deswillen freute, da ihm Jesus von Pilato als ein Beklagter und Gefangener zugesandt wurde, weil er schon längst ein Wunder von ihm zu sehen gewünscht hatte, blos zu seiner Belustigung und zu Befriedigung seiner Neugierde. Aber ein Wunder von ganz besonderer Art forderte man von ihm, aus Spott, und in der Absicht ihn zu verhöhnen, in der letzten Stunde seines Lebens an seinem Kreuze, da er gerade die heftigsten und allerempfindlichsten körperlichen Schmerzen erduldete, und seinem Ende nahe war. Man verlangte nemlich, wie unser Text sagt, er sollte vom Kreuze herabsteigen, und sich selbst aus dem Rachen des Todes herausreissen, das wollte man alsdann für den sichersten Beweis ansehen, daß er der Messias sey, wofür er sich ausgegeben habe, und ihn willig dafür erkennen. Die Vorübergehenden, schreibt der Evangelist, **lästerten** und schimpften ihn, **schüttelten ihre Köpfe,** um durch diese spöttische Gebehrden ihre Verwunderung und ihr Erstaunen auszudrücken, daß der Mann, der sich als Retter des ganzen jüdischen Volks angekündigt habe, nun selbst an ein Kreuz befestigt sey, und sich selbst nicht helfen könne. Mit höllischer Spottsucht und Schadenfreude riefen sie zu ihm hinauf: **Der du den Tempel Gottes zerbrechen und in dreyen Tagen wieder aufbauen wolltest, hilf dir selbst. Bist du Gottes Sohn,** und der Messias wofür du dich ausgabst, **so steige herab vom Kreuz.** Auch sogar die **Hohenpriester, Schriftgelehrten, und Aeltesten,** folglich eben die Männer die wegen ihres

Anse-

Ansehens und ihrer vermeinten Gelehrsamkeit und Weisheit den stärksten Einfluß auf das Urtheil des Volks haben musten, erniedrigten sich zu pöbelhaften Spöttereyen, und schrien mit einer Art von schadenfrohem Triumph: Andern hat er geholfen; sich selbst aber kann er nicht helfen. Wenn er der König von Israel ist, wie er sich gerühmt hat, so mag er doch jetzt von seinem Kreuz herunter steigen; dann wollen wir ihm glauben, und ihn für unsern König erkennen. Er hat, wie er vorgiebt, sein Vertrauen stets auf Gott gesetzt, glaubt noch immer, er sey Gottes Sohn, stehe bey ihm in ganz besonderer Gunst, und habe sich den Beyfall desselben zuversichtlich zu versprechen. Dieser sein Gott mag ihm doch jetzt helfen, wenn er ein so grosses Wohlgefallen an ihm hat.

Was dünkt euch hievon, meine Freunde? Was kann empfindlicher und schmerzhafter seyn, als wenn man noch in seiner letzten Todesstunde bey dem vollkommensten Bewußtseyn seiner Unschuld, unter dem Gefühl der heftigsten Schmerzen, als der schändlichste Betrüger vorgestellt, wegen des Guten, was man in seinem Leben gethan hat, als ein Wahnsinniger verspottet wird, und die ungerechtesten Vorwürfe hören muß? Und wenn man nun solche Vorwürfe auf einmal widerlegen, und den bittern Spott seiner satanischen Widersacher zu Schanden machen kann, warum sollte man denn das nicht thun? Warum stieg also Jesus nicht vom Kreuz herab? Warum stürzte er nicht wenigstens die unmenschlichen Spötter durch ein Machtwort zur Erde nieder? Oder da sie doch vorgaben, sie wollten ihn für ihren König erkennen, wenn

er ihr Verlangen erfüllen würde, warum that er das nicht? Würde ihnen nicht hierdurch alle Entschuldigung ihres Unglaubens benommen worden seyn? So möchte es scheinen. Aber wenn wir die Umstände genauer erwägen, so werden wir finden, daß unser Erlöser die wichtigsten Ursachen hatte, warum er in das Verlangen seiner Feinde nicht willigte, daß also dieser Umstand ganz und gar nicht als ein Merkmahl seines Unvermögens angesehen werden kann, sondern vielmehr eine Erhabenheit und Stärke des Geistes verräth, die wir nicht genug bewundern können. Dieß wollen wir euch so viel möglich begreiflich zu machen suchen.

Zweiter Theil.

Jesus hatte also sehr gegründete und wichtige Ursachen, daß er nicht solche Wunder verrichtete, wie sie seine Feinde verlangten. Laßt uns dieses Stückweise durchgehen — Erstlich hatte er wichtige Ursachen, warum er kein Zeichen am Himmel that. Ein solches Wunder wäre nemlich ganz **überflüßig, unnütz** und **zwecklos**, und so gar **zweckwidrig** gewesen, und folglich war die ganze Forderung ungereimt. **Ueberflüßig** wäre ein solches Wunder gewesen, denn Jesus hatte schon so viele und große Wunder auf Erden verrichtet, daß kein Vernünftiger an seinem Vermögen übernatürliche Wirkungen hervorzubringen, mit Recht zweifeln konnte. Daß kein Betrug noch Blendwerk dabey vorgegangen sey, oder vorgehen könne, das war sehr leicht einzusehen. Denn diese Wunder geschahen an elenden und gebrechlichen Menschen, die jeder-

jedermann dafür erkennen muste; an Personen, die mit schrecklichen und zum Theil unheilbaren Krankheiten behaftet waren. Sie geschahen nicht im Winkel, sondern öffentlich vor einer grossen Menge Zuschauer, auch oft in Gegenwart seiner ärgsten Feinde, die sich gewiß alle Mühe werden gegeben haben, irgend einen Betrug zu entdecken, den sie aber niemals entdecken konnten. Es wurde den Kranken nicht etwa nur auf einige Tage geholfen, sondern sie erlangten durch ihn ihre vollkommene Gesundheit wieder. Folglich waren Wunder am Himmel zum Beweis der göttlichen Sendung Jesu ganz überflüßig. Sie wären aber auch ganz zwecklos gewesen. Denn wozu hätte es doch genützt, und welcher vernünftige Zweck hätte dadurch erreicht werden können, wenn sich die Sonne verfinstert hätte, oder ein grosses Sturmwetter entstanden, oder etwas dem Aehnliches geschehen wäre? Seine Feinde die sich nun einmal vorgenommen hatten, ihn nicht für den Messias zu erkennen, hätten noch immer Ausflüchte übrig behalten, wenn er auch ihre thörichte Forderung befriedigt hätte. Was sie gegen seine bisherigen Wunder, deren Wirklichkeit sie nicht leugnen konnten, eingewendet hatten, daß er sie durch Hülfe des Teufels verrichtet habe, das konnten sie auch gegen jede andere Art seiner Wunder einwenden, und würden es nach ihrer bekannten Bosheit zu thun gewiß nicht unterlassen haben. Worzu hätten denn aber Wunder am Himmel sonst genützt? Wem wäre dadurch geholfen, welcher Nothleidende, Betrübte, und Elende wäre dadurch getröstet und erfreuet worden? Oder wie hätte es mit seiner Würde bestehen können, wenn er sich zu Handlungen herab erniedrigt hätte,

welche am Ende doch zu weiter nichts hätten dienen können, als den Eigensinn boshafter Menschen zu befriedigen, und andre Zuschauer zu belustigen? Endlich war es sogar wider seinen Zweck, Wunder von der Art zu verrichten, wie seine Feinde verlangten. Der eigentliche Zweck seiner Ankunft in die Welt war, die Menschen von ihrem geistlichen Elend zu retten, ihre Seelen zu beglücken, sie auf den Weg der wahren Tugend, Ruhe, und Glückseligkeit zurücke zu führen. Mit diesem hohen Zweck stunden auch seine Wunder in genauer Verbindung. Aber die Juden verlangten, daß er das Volk von der Herrschaft der Römer befreyen, einen irdischen Monarchen vorstellen, sich den Weg zu seiner Regierung durch Empörung und Kriegsheere bahnen, und durch Wunder vom Himmel den Anfang dazu machen sollte. Sie verlangten also etwas, das seinem Zweck, und dem Willen Gottes ganz zuwider war.

Hiemit ist denn auch zweytens die Frage beantwortet, warum Jesus nicht auf das Verlangen seiner Feinde vom Kreuz herunter gestiegen sey? Die Ursache war vornemlich diese, weil hierdurch alle Früchte seiner bisherigen Bemühungen vernichtet worden wären. Es gehörte nemlich in den weisen und höchst wohlthätigen Plan, den die Vorsehung durch ihn ausführen wollte, daß er den Tod des Kreuzes erdulden sollte. Unter andern wichtigen Absichten, welche hierdurch erreicht werden sollten, und die ich als bekannt voraussetzen kann, war auch diese, daß auf diese Art, die rohe, irdische Erwartung eines irdischen Messias ganz vernichtet werden sollte! Man sollte eben daraus, daß er am Kreuze starb, augenscheinlich erkennen, daß er gekom-

kommen sey, seinen Verehrern nicht Reichthümer und irdische Macht, sondern geistliche, bessere, und ewige himmlische Vortheile zu verschaffen. Hätte er nun die Forderungen seiner Feinde befriedigt, so wäre jener rohe, jüdische Begriff von einem zu hoffenden irdischen Messias nicht vernichtet, sondern vielmehr aufs neue bevestigt worden. Man hätte ihn vielleicht für den König Israels erkannt; aber die nächsten Folgen davon würden Aufruhr, Empörung gegen die römische Regierung, Krieg und Blutvergiessen gewesen seyn. Seine Religion hatte dadurch nichts gewonnen, sondern verlohren. Man hätte ihm den gegründeten Vorwurf machen können, er habe sich nicht durch Belehrung, welche unter so vielen bürgerlichen Unruhen nicht einmahl hätte statt finden können, sondern durch Empörung und weltlichen Arm gegründet. Er würde folglich den Willen seines himmlischen Vaters, der ihn gesandt hatte, ganz entgegen gehandelt haben. Dieß waren die wichtigen Ursachen, warum er die Forderung seiner Feinde nicht erfüllte.

Aber nun bewundert auch meine Zuhöhrer! die unbeschreibliche Geduld, und zugleich den hohen Muth, und die unerhörte Stärke des Geistes welche unser Erlöser hiebey bewiesen hat. Er war sich seiner gerechten Sache vollkommen bewust. Er wuste ganz gewiß, daß er der Sohn Gottes sey, und sich nicht fälschlich dafür ausgegeben hatte. Und doch wurde er nicht dafür erkannt. Er wurde für einen Betrüger und Wahnsinnigen erklärt, und als ein solcher auch in seiner lezten Todesstunde von vornehmen und geringem Pöbel verspottet. Er hätte die niedrigen Spöttereyen seiner verruchten Lästerer auf einmahl widerlegen können,

nen, wenn er sich seiner Macht zu ihrem Schaden hätte bedienen wollen. Aber das that er nicht. Er duldete alle diese entsetzlichen Beschimpfungen mit einem edlen Stillschweigen, weil er wuste, daß ihm auch dieses Leiden nach dem Willen der Vorsehung begegne. Mit einer unbeschreiblichen Stärke des Geistes verschmerzte er die schneidendsten Spottreden, und sagte auch nicht ein Wort zu seiner Rechtfertigung, weil er vorhersahe, daß die bündigste Verantwortung doch nichts fruchten würde, und gab sich ganz in den Willen der Vorsehung dahin. Wo hat je ein Sterblicher auf Erden etwas ähnliches, mit solcher Ruhe des Geistes und mit einer solchen unerschütterlichen Standhaftigkeit erduldet?

Laßt uns auch hieraus zu unsrer Beschämung lernen, wie gar nichts unsre besten Tugenden gegen die Tugenden Jesu sind. Wie verhalten wir uns denn, wenn wir ungegründeten Tadel, oder auch Spott und Verachtung wegen pflichtmässiger Unternehmungen in unserm Beruf, oder überhaupt wegen einer gerechten Sache erfahren müssen? Wir achten es für eine Schande zu schweigen. Wir wollen uns stets rechtfertigen, jeden ungegründeten Vorwurf, jede spöttische Rede beantworten, oft mit Bitterkeit und gleichem Spott beantworten, wenn wir gleich gewiß wissen, daß wir nichts damit ausrichten, sondern den Feind nur desto mehr erbittern, und uns selbst versündigen werden. Und wir wollen uns doch noch rühmen, Schüler und Verehrer Jesu zu seyn? Wir sind doch noch stolz auf unsere Tugend, und vermeinte Vollkommenheiten? Noch einmahl meine Freunde! unsre Tugenden sind gar nichts gegen die hohen Tugenden Jesu, und wir werden auch

sein hohes Muster nie erreichen. Aber wir wollen ihm so nahe zu kommen suchen, als nur möglich ist. Wir wollen uns bestreben durchgängig so edel zu handeln, wie er gehandelt hat, so eifrig für alles Gute zu seyn, wie er es war. Und wenn man unsern Werth nicht erkennt, wenn man uns anstatt der Achtung und der Dankbarkeit, die uns gebührt mit bittern Tadel, Spott, und Verachtung belohnt, so wollen wir ihm, unserm grossen Muster und Vorbild nachahmen, dulden und schweigen, wo es Pflicht und Beruf erfordert zu dulden und zu schweigen, und die Vergeltung unsrer treuen Bemühungen von dem Gott erwarten, der Jesum nach überstandenen Beschimpfungen und Leiden erhöht hat. So werden wir dereinst mit Jesu herrschen, wie wir hier mit ihm geduldet haben. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Versöhner, der du tod warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du einst für unsre Sünden mit dem Tode rangst, und zwischen Mördern hangend unter den größten Schmerzen, und unter tiefster Schmach dein edles Leben dahin gabst, und nun, nachdem du eine ewige Erlösung erworben hast, als unser Herr und Oberhaupt alles regierst — zu dir nahen wir uns heute mit innigen Empfindungen des Dankes, für alle die Schmerzen und peinvollen Martern, die du für eine ganze Welt voll Sünder, und so auch für einen Jeden unter uns, so willig und gelassen ausgestanden hast. Wir können zwar keine Worte finden, die Grösse deiner Wohlthaten gebührend

zu rühmen; aber wir wissen auch, daß du das Herz ansiehest, und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist. Nimm hin den demüthigen Dank, Herr Jesu, für das was du an unsern Seelen gethan hast, und nimm dafür unsere Herzen mit allem, was wir sind und haben zu deinem beständigen ewigen Eigenthum hin. Du kennst alle diejenigen unter uns, die dir das Opfer eines reuvollen dankbaren Herzens bringen. Nimm diese Opfer gnädig an, und laß sie dir, so unwürdig sie es auch an sich selbst sind, in Gnaden wohlgefallen. Segne besonders auch unsre heutige Betrachtung dazu, daß wir deine Majestät und Hoheit mitten unter Schmach und Verachtung erkennen, und dich mit schuldigem Gehorsam verehren, damit, wenn du einst wiederkommen wirst als Richter und Vergelter, wir dir mit Freuden entgegen gehen, und von dir in die ewige Freude, und Herrlichkeit aufgenommen werden. Amen.

Text, Matth. XXVII, 45-54.

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: der rufet dem Elias. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helfe.

se. Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stück, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thäten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Aber der Hauptmann und die bey ihm waren, und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschracken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Wenn uns alle Umstände, unter welchen unsre lieben Freunde die sterbliche Hütte ihres Leibes ablegen, wichtig sind; wenn wir mit einer gewissen Art von Neugierde, und bisweilen mit einem unnennbaren Gefühl von stillem Vergnügen oder Schmerz die letzten Stunden tugendhafter oder grosser Personen lesen, und hören, so müssen uns gewiß die letzten Stunden unsers sterbenden Jesu über alles was wir je gesehen, gehört oder gelesen haben, wichtig und merkwürdig seyn. Denn das ist doch wohl ausgemacht, daß der Tod keines Menschen auf Erden, so grosse und wichtige Folgen gehabt habe, als der Tod Jesu; ja daß alles, was je die großmüthigsten Helden und Patrioten mit Aufopferung ihres Lebens Gutes gestiftet haben, für gar nichts gegen das zu achten ist, was Jesus uns durch seinen Tod erworben hat. Man rühmt den Helden, der sich für sein Vaterland aufopfert,

pfert, und man rühmet ihn mit Recht. Aber Jesus hat unaussprechlich mehr gethan. Er hat sich für das ganze menschliche Geschlecht, nicht nur für eine oder die andere Nation, sondern für alle Menschen aller Zeiten und Gegenden, auch für uns aufgeopfert. Sollten uns die Umstände seines Todes, der uns alle so nahe angeht, nicht wichtig und betrachtungswürdig seyn?

Schon das ist ausserordentlich wichtig, daß Jesus unter so äusserst erniedrigenden Umständen sein Leben für uns aufgeopfert hat. Auch in diesem Betracht hat kein Mensch auf Erden, so lange Menschen sind, so gelitten wie er. Die großmüthigen Helden, die sich für ihre Brüder aufopferten, wurden von ihren Zeitgenossen als Wohlthäter und Menschenfreunde gelobt und bewundert. Aber Jesus der erhabenste Wohlthäter, der mit wahrhaftig göttlichen Vorzügen begabt war, der schon damals durch seine mitleidigen und höchstmenschenfreundlichen Thaten auf den Dank und die Liebe vieler tausend Menschen den gerechtesten Anspruch machen konnte — wie wurde er in seinem Tode von seinen Zeitgenossen angesehen? Er wurde von den meisten für einen der nichtswürdigsten Menschen gehalten. Von der Priesterschaft, und den angesehenen Vorstehern des Volks war er für den abscheulichsten Betrüger und Gotteslästerer erklärt, und als ein solcher zur schimpflichsten Todesstrafe der Kreuzigung verurtheilt worden. Nun hieng er da zwischen Himmel und Erde, mitten unter zween Mördern und Strassenräubern, und fast jedermann betrachtete ihn nicht als einen unschuldigen oder als einen gerechten und wohlthätigen Mann, sondern als einen Verfluchten, den die gerechte Rache Gottes, den Händen der Ge-

rechtigkeit überliefert habe, und den Lohn seiner Bosheit empfangen lasse. Seine wenigen Freunde und Verehrer stunden bekümmert von ferne, und wußten selbst nicht, was sie von ihm urtheilen sollten. Seine Feinde, von höllischer Wut beseelt, weideten ihre Augen an seinen Schmerzen, und triumphirten über ihn. Sie lästerten ihn, wie es unmittelbar vor unsern Textesworten heißt. — **Der du den Tempel Gottes zerbrichst,** riefen sie, **und bauest ihn in dreyen Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun.** Was meinet ihr wohl, meine Freunde! Muß dieß unserm Erlöser, der das feinste moralische Gefühl hatte, das nur ein Mensch haben kann, muß ihn das nicht weit mehr geschmerzt haben, als die Nägel, die seine Hände und Füsse durchbohrten? Kann auf der Welt etwas peinlicheres, und schmerzhafteres seyn, als wenn man bey den größten, und empfindlichsten Schmerzen von andern verspottet wird? So hat noch kein Mensch gelitten, meine Freunde! wie Jesus gelitten hat. Denn wer hätte jemals bey der reinsten Unschuld, und bey dem sichersten Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit solche abscheuliche Lästerungen, Verspottungen, und Herz und Seele durchschneidende Vorwürfe erfahren? Aber nie hat sich auch die göttliche Allmacht auf eine so augenscheinliche und glänzende Weise für die Unschuld eines Leidenden erklärt, als sie sich für Jesu Unschuld erklärte. Nie wurde der Tod eines Menschen durch solche bewundernswürdige Umstände verherrlicht, wie der Tod Jesu verherrlicht wurde. Dieß lehrt uns der vorhin verlesene Text, den wir jezt näher betrachten wollen. Er enthält

Aeusserst merkwürdige Umstände, die sich bey dem Tode Jesu ereignet haben.

Wir haben zu betrachten

I. Einen äusserst merkwürdigen Umstand, der sich unmittelbar vor dem Tode Jesu ereignet hat.

II. Merkwürdige Umstände, die sich unmittelbar nach seinem Tode ereignet haben.

Erster Theil.

Der merkwürdige Umstand, der sich unmittelbar vor dem Tode Jesu ereignete, wird uns in unserm Texte in diesen wenigen Worten gemeldet: **Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde.** Dieser Umstand bleibt immer sehr wichtig, man mag nun die angeführten Worte von einer eigentlichen Sonnenfinsterniß, die sich über den ganzen Erdkreis erstrecket habe, oder nur von einer ausserordentlichen Verdunkelung der Luft verstehen. Es ist zwar hier der Ort nicht, die Sache weitläuftig zu untersuchen; aber wahrscheinlich ist es, daß diese Finsterniß in einer ausserordentlichen Verdunkelung der Luft bestanden habe, welche so groß war, daß der helle Mittag in Nacht und Finsterniß verwandelt wurde. Denn es wird uns weiter unten gemeldet, daß ein Erdbeben verspürt worden sey, welches so stark gewesen, daß auch die Felsen zerborsten. Es ist aber bekannt, daß gemeiniglich vor einem Erdbeben die Luft durch die auf-

steigenden Dünste verdunkelt wird. So entstand also auch damals eine ungewöhnliche Finsterniß, welche entweder das ganze jüdische Land, oder die Stadt Jerusalem, und die ganze umherliegende Gegend bedeckte. Sie dauerte drey ganzer Stunden lang, von der sechsten bis um die neunte; oder nach unsrer Stundenrechnung, von der zwölften bis um die dritte Nachmittagsstunde. So wurde der helle Mittag in Dunkel und Finsterniß verwandelt, und die Sonne verbarg ihre wohlthätigen Strahlen vor der Bosheit der Gottlosen, die ihres Lichtes nicht würdig waren.

Sollte dieses wohl so von ohngefähr, und ohne besondre göttliche Absicht geschehen seyn? Das ist kaum zu glauben. Denn solche ungewöhnliche Naturveränderungen ereignen sich nie ohne Gott. Gott, der Urheber und Regierer der Welt, hatte ganz gewiß die wichtigsten Ursachen, warum er eben damals, als Jesus starb, etwas solches geschehen ließ. Die Pharisäer und jüdischen Gelehrten hatten mehr als einmal von unserm Erlöser verlangt, daß er die Göttlichkeit seiner Sendung durch ein Zeichen vom Himmel bestätigen sollte. Jesus hatte ihr Verlangen nicht erfüllt, weil ja seine übrigen Wunder so beschaffen waren, daß ihre Göttlichkeit einem jeden, der sie ohne Vorurtheil betrachtete in die Augen fallen muste. Nunmehr sahen sie ein Zeichen vom Himmel, welches ganz unverdächtig in ihren Augen hätte seyn sollen. Eben da sie ihre schwarze That vollbracht hatten, eben da sie noch mit Spotten, Schimpfen und Lästern sich an der heiligsten Person des göttlichen Lehrers vergriffen, verbarg die Sonne ihren Schein; bezeigte die stumme Natur selbst gleichsam ihr Mißfallen und Entsetzen an der Bos-

heit der Lästerer. Wie mag den redlichen Freunden und Jüngern des Gekreuzigten hierbey zu Muthe gewesen seyn? Sollten sie nicht unter ihrer Zweifelmüthigkeit und Bekümmernis wieder einigen Muth gefaßt haben? Es war nicht zu wundern, wenn sie durch das Schicksal, welches unsern Erlöser betraf, auf eine Zeitlang an seiner Person irre wurden. Die Hofnung eines glänzenden Messiasreiches so wie sie es erwartet hatten, war dahin. Ihr Messias war von den gelehrtesten und angesehensten im ganzen Volk für einen Betrüger und Gottslästerer erklärt, und als ein solcher verdammt worden. Nun war es an dem, daß er am schimpflichen Holz des Kreuzes, unter Mördern von Jedermann verflucht, den Geist aufgeben sollte. Von welchen Zweifeln musten sie nicht da beunruhigt werden! Wenn ihn die Gelehrtesten und Einsichtsvollsten im ganzen Volk verdammt haben, wenn ihn Gott selbst in ihre Hände übergeben, und das grosse Werk, wozu jezt der Anfang gemacht werden sollte, vereitelt hat, wer wird sich denn unterstehen, ihn doch noch für einen gerechten und unschuldigen Mann zu halten? Wer wird noch ein Wort für seine Unschuld sprechen? So mußten sie denken. Aber getrost redliche Seelen! Menschlichem Ansehen nach ist freylich für euch keine Hofnung mehr. Kein Mensch auf Erden ist im Stande, die dunkle Nacht der Zweifel, die eure Seelen umwölkt, zu erheitern. Aber Gott ist getreu, der euch nicht über Vermögen läßt versucht werden. Aus der dunklen Nacht, die euch umgiebt, bricht ein Strahl der Hofnung hervor. Umsonst geschieht es nicht, daß eben jezt die Sonne ihren Schein verlieren muß. Vielleicht ist das nur ein geringer Anfang von dem,

was

was der Allmächtige in Zukunft zur Rettung der Ehre seines Geliebten thun wird; vielleicht wird sich in Kurzem aufklären, warum Gott seinen Feinden so viel Macht über ihn zugelassen hat, daß sie ihr boshaftes Vorhaben an ihm ausführen konnten. Zu solchen Gedanken konnten die Freunde Jesu durch die bisher betrachtete ausserordentliche Begebenheit veranlaßt werden. Die unmittelbar darauf folgenden Begebenheiten, konnten sie noch mehr in ihrer Hofnung stärken.

Aber was thaten die verstockten Lästerer und Feinde des Herrn Jesu, bey diesen bedenklichen Umständen? Sie handelten auch jetzt ihrer Denkungsart gemäß, und thaten, was sie immer in solchen Fällen gethan hatten. Wenn sie bey dem Anblick der Wunder Jesu nicht weiter gekonnt hatten, so hatten sie gesagt; Jesus verrichte sie durch Hülfe des obersten bösen Geistes; und jetzt hielten sie das Zeichen vom Himmel für nichts anders als für eine ohngefähre Begebenheit wornach sie nichts zu fragen hätten. Es ist eine erstaunende Sache, wie sich Menschen verblenden können, wenn sie sich einmal vorgenommen haben, ungläubig zu seyn. Die Wahrheit mag sich ihnen noch so deutlich, und mit noch so einleuchtender Stärke aufdringen wollen; immer wissen sie Mittel die Kraft derselben zu schwächen, und sich in ihren Lieblingsvorurtheilen zu erhalten; oder sie sind ganz taub und unempfindlich, gegen die Stimme der Wahrheit, so daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören. Daß die Feinde Jesu sich in diesem Zustande befanden, das lehrt ihr nachheriges

Betragen. Wir wollen das, was unser Text davon erzählt, kurz zusammen fassen, und erwägen.

Nachdem Jesus bey sechs Stunden lang unter den empfindlichsten Schmerzen am Kreuz gehangen, und an seiner unschuldigen Seele mehr gelitten hatte, als eine menschliche Zunge aussprechen kann, brach er in laute Klagen aus, und rief in der damals üblichen Landessprache: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Diese aus dem 22sten Psalm genommenen Worte sind gewiß nicht Worte der Verzweiflung; denn die Anrede, mein Gott, mein Gott, giebt ja schon an sich selbst ein kindliches Vertrauen auf die göttliche Hülfe zu erkennen; sondern es sind wehmüthige Ausdrücke eines Leidenden, der das Ende seiner Leiden mit Sehnsucht wünscht; so wie ehedem David seufzete; **Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antliz vor mir?** So bat auch Jesus seinen himmlischen Vater, wiewohl in kindlicher Unterwerfung unter seinen Willen, daß es ihm doch nunmehr gefallen möchte, ihn von diesen äusserst schmerzlichen Leiden zu befreyen. Nun gehört eine mehr als unmenschliche Fühllosigkeit dazu, einen Leidenden gerade zu der Zeit, wenn seine Quaal aufs höchste gestiegen ist, zu verhöhnen. Das thaten aber die grimmigen Feinde unsers Erlösers. Seine wehmüthige Anrede war an Gott: **Eli, Eli, mein Gott, mein Gott,** deren Bedeutung sie wohl verstanden, verdrehten sie auf eine gotteslästerliche und grausame Weise, als ob er den Elias rufe. O Freunde! wenn ihr einstens auf eurem Krankenlager von körperlichen Schmerzen gefoltert

wer=

werdet, so werdet nicht ungeduldig. Euch labt vielleicht ein mitleidiger Gatte oder Freund, und trägt alles zu eurer Erquickung bey, was er nur kann. Aber euer Heiland wurde in seinem größten Durst mit Essig und Gallen getränkt. Euch flösset vielleicht ein christlicher Freund, oder treuer Lehrer himmlische Tröstungen ein, und öfnet euch die Pforten des Himmels; und er empfieng anstatt des Trostes Spott und Lästerung. Doch dieß war auch das Letzte seiner Leiden. Nun war sein Gebet erhört. Er rief noch einmahl laut, nicht mehr im klagenden Ton; sondern gleichsam triumphirend: **Es ist vollbracht! Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist**; und verschied. Und nunmehr ereigneten sich Umstände, woraus ein Jeder, der noch nicht an Verstockung den Hohenpriestern und Pharisäern gleich gekommen war, die Ehre und Majestät des Gekreuzigten ganz augenscheinlich erkennen konnte. Und diese wollen wir im zweiten Theil unsrer Abhandlung noch kürzlich betrachten.

Zweiter Theil.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwey Stücke von oben an, bis unten aus. Es ist hier die Rede von dem Vorhang, welcher vor dem Eingang in das Allerheiligste war, vor demjenigen Theil des Tempels, worinnen Gott seine Gegenwart auf eine ganz ausnehmende Weise offenbarte, worein niemand gehen durfte, als nur allein der Hohepriester, und zwar des Jahrs einmal am grossen Versöhnungstage. Dieser Vorhang war von un-

geheurer Größe und Stärke. Wenn man den Nachrichten der jüdischen Gelehrten trauen darf, so wurden jährlich zween solche Vorhänge gemacht; folglich konnte man auch nicht auf die Vermuthung gerathen, daß derselbe durch das lange Alter morsch geworden, und aus natürlichen Ursachen einen Riß bekommen hätte. Es geschahe noch dazu ganz unvermuthet, ohne daß er nur von Menschen Händen berührt worden war, daß er in zwey Stücke zerriß von oben an bis unten aus, und zwar gerade zur Zeit des Abendopfers, da ein Priester im Heiligen räuchern muste. So wurde die Sache gleich von den Priestern wahrgenommen, und eine so merkwürdige Begebenheit wird sich ohne Zweifel gar bald durch die ganze Stadt verbreitet haben. Da nun dieser bedenkliche Umstand sich gerade in der Stunde, und in den Augenblicken ereignete, da Jesus den Geist aufgab, mußte man dann nicht etwas besonders darinnen erkennen? Wenn so viel tausend Fremde in Jerusalem, wenn die Einwohner der Stadt nach allen den Beschimpfungen und Martern, die Jesus ausgestanden hatte, nun doch auch vernahmen, daß in dem Augenblicke seines Todes an dem heiligsten Orte des Tempels ein solches Wunder geschehen sey, so mußten sie doch erstaunen, und diese Begebenheit für einen Wink der Gottheit ansehen, daß Jesus unschuldig gestorben sey. Es hatte auch dieses Wunder eine sehr schickliche Bedeutung, die man zwar damals noch nicht einsehen konnte, die aber nachher einem jeden aufmerksamen Liebhaber der Wahrheit von selbst einleuchten mußte. Der heiligste Ort des Tempels, gleichsam der irdische Thron der Gottheit wurde durch

Zer-

Zerreissung des Vorhangs geöfnet, daß alle Priester hineinsehen konnten, welches ihnen sonst bey Lebensstrafe untersagt war. Was konnte dieses anders andeuten, als daß dem jüdischen Gottesdienst eine grosse Veränderung bevorstehe; daß nunmehr bald alle Cerimonien aufhören, und nur die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gelten würde; daß nunmehr der rechte Hohepriester, nachdem er durch sein Opfer am Stamme des Kreuzes eine ewige Versöhnung gestiftet, bald in das unendlich prächtigere Heiligthum, in den Himmel eingehen, sich auf den Thron der göttlichen Herrlichkeit setzen, und das irdische Heiligste samt den Hohenpriestern und allen mosaischen Cerimonien entbehrlich machen würde?

Weil aber das, was sich mit dem Vorhange vor dem Allerheiligsten begeben hatte, nicht Jedermann in die Augen fiel, so wurde noch durch ein anderes Wunder die Aufmerksamkeit des Volks rege gemacht. Die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Vielleicht wurde dieses Erdbeben nur in der Gegend um Jerusalem herum, vielleicht aber auch im ganzen jüdischen Lande, oder an verschiedenen Orten desselben verspüret. Daß die Felsen zerborsten, war eine Folge des starken Erdbebens. Auch die in Felsen gehauenen Gräber öfneten sich, daß man die Todten sehen konnte. Die Verstorbenen giengen zum Theil lebendig aus ihren Gräbern hervor, nachdem

Christus auferstanden war, zum Zeichen, daß durch Christi Tod der Tod besiegt, und ihm das Schreckliche benommen sey, so daß nun niemand mehr Ursache habe, sich für Grab und Verwesung zu fürchten, wenn er an den Ueberwinder des Todes glaubt, und mit ihm in seliger Gemeinschaft steht.

Ich will hiermit keinesweges behaupten, daß man damals als dieses geschah, sich eben das was ich erst gesagt habe, bey diesen Begebenheiten denken konnte. So weit reichte damals das Nachdenken der Redlichsten noch nicht, auch nicht einmal der Jünger, die doch schon einen umständlichen Unterricht von Jesu empfangen hatten. Aber eine gute Vorbereitung auf die Zukunft waren doch gewiß diese Begebenheiten. Wenn man etliche Tage hernach vernahm, daß der gekreuzigte Jesus auch wieder auferstanden war; wenn man erfuhr, was sich am nächsten Pfingsttage begab, und alle Umstände mit einander verglich; so mußte jeder Nachdenkende bekennen: Das ist Gottes Finger! Und in den Augenblicken selbst, da dieses geschah, werden manche gedacht haben: Vielleicht haben sich doch unsere Hohenpriester, und Vorsteher an der Person dieses gekreuzigten Jesu geirrt — vielleicht ist dieses doch eine Erklärung der Gottheit für die Unschuld dieses wohlthätigen Mannes. Daß manche wirklich so gedacht haben, läßt sich aus Lucä Nachricht (Kap. 23, 48.) schliessen, wo ausdrücklich von vielen Zuschauern gesagt wird: Da sie das sahen, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

In-

Insonderheit wurde wie unser Text meldet, der römische Hauptmann nebst seinen Soldaten, die bey dem Kreuze Jesu die Wache hatten, durch diese Begebenheiten ausnehmend gerührt. Es war gewöhnlich, daß einige Soldaten bey den Gekreuzigten die Wache haben musten, wenn auch diese schon am Kreuz gestorben waren, damit nicht etwan jemand sie herunternehmen, und ohne obrigkeitliche Erlaubnis begraben möchte. Denn ordentlicher Weise erhielten die Gekreuzigten kein ehrliches Begräbnis. Daher wurde auch vor das Kreuz Jesu eine Wache gestellt. Der Hauptmann nun und seine untergebenen Soldaten waren zwar ihrer Religion nach Heiden. Aber sie konnten die Finsternis, das Erdbeben, und vermuthlich auch die ungewöhnlich schleunige Erblassung des gekreuzigten Jesu nicht ohne Erstaunen betrachten. Blos nach ihrer gesunden durch jüdische Vorurtheile noch nicht verblendeten Vernunft, urtheilten sie, es müßte doch an diesem Manne etwas Ausserordentliches seyn. Voller Erstaunen riefen sie aus: **Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen.** Ohne Zweifel hatten sie zum Theil dasjenige gehört, was Jesus vor dem Richterstuhl Pilati ausgesagt, und daß er unter andern bekannt hatte, er sey Gottes Sohn. Was dieser Name in sich fasse, das konnten sie nun zwar als Heiden damals noch nicht einsehen. Aber so viel vermutheten sie doch, daß der nun verstorbene Jesus kein Betrüger, sondern wirklich derjenige sey, für den er sich bey seinem Verhör ausgegeben hatte. **Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen.** So mußten Heiden, die bisher von Gott nichts gewußt hatten,

Lobredner Jesu werden; indessen da die gelehrten und fromm scheinenden Priester, das Gefühl des Wahren in ihrer Seele völlig unterdrückt, und mit rasender Wut seinem Namen einen ewigen Schandflecken anzuhängen versucht hatten.

Und was wollen denn wir unserm gekreuzigtem Erlöser für Lobsprüche ertheilen, meine Zuhörer! O du Liebenswürdigster und Bester, Sohn Gottes, Mittler, Versöhner, Urheber unsrer ganzen Zufriedenheit, und wahren Wohlfahrt, mit welchem Namen sollen wir dich nennen? mit welchen Lobsprüchen sollen wir dich erheben, dich, der du über alle schwachen Lobsprüche der Sterblichen unendlich erhaben bist? O meine theuersten Miterlösete! könnte ich doch Worte finden, euch nur einigermassen in die Empfindungen zu versetzen, die das Andenken an unserm höchsten Wohlthäter in unsern Seelen hervorbringen sollte! Glaubt ihr es denn nicht im Ernste, daß er der Sohn Gottes aus inniger Liebe für euch, ein Fluch am Kreuze worden, daß er zu eurer Rettung und ewigen Seligkeit so viele Martern und Beschimpfungen ausgestanden habe? Dünkt es euch ein geringes zu seyn, daß er so viel that, und duldete, um euch Ruhe des Gewissens, Trost in Sündenangst, Heiterkeit im Sterben, und nach diesem Leben ewige, ewige Seeligkeiten und Freuden zu verschaffen. Aber wenn ihr das alles glaubt, wie können demungeachtet eure Herzen kalt und gleichgültig bey dem Andenken an ihn bleiben? Wie könnt ihr im Ernste glauben, daß Jesus für eure Sünden gestorben sey, und gleichwohl fortfahren zu sündigen?

So

So wollen wir uns denn heute hinzunahen zu unserm Erlöser mit wahrer Reue über unsre Sünden. Er lebt nun nicht mehr in Niedrigkeit. Er schauet von seinem erhabenen Throne auf uns hernieder, und bemerkt genau, wie wir den grossen Segen seiner Erlösung benutzen oder misbrauchen. Haben wir bisher seine Wohlthaten gemisbraucht, und ihm den schuldigen Gehorsam versagt, so wollen wir heute zu ihm treten mit wehmüthiger Reue, und aufrichtigen Busthränen über unsre Sünden. Wir werden ihm kein angenehmeres Opfer bringen können, als unsre Herzen, keinen ihm wohlgefälligern Dank, als wenn wir uns immer mehr bemühen, so zu denken, zu leben und zu dulden, wie Er dachte, lebte, und duldete. Solche Dankopfer wollen wir ihm darbringen. Nie wollen wir ihn ganz aus den Gedanken verlieren. Aus Liebe zu ihm, und aus Begierde ihm zu gefallen, wollen wir alle unsre sündlichen Gewohnheiten nach und nach entkräften, und wollen keine Beschwerlichkeit scheuen, wo wir etwas Gutes für unsre Brüder thun können. Und daß ich es kurz sage, Jesus, der Gekreuzigte soll unser herrschender Gedanke seyn; in seinem Namen, und gleichsam unter seinen Augen wollen wir alle unsre Geschäfte anfangen und vollenden; alles thun und leiden, was wir nach Gottes Vorschrift und Willen thun und leiden sollen. Wohl uns, wenn wir dieses thun! Wie zufrieden, vergnügt und ruhig werden wir alsdann unser Leben hinbringen. Wie leicht wird es uns werden, in allen Leiden einen getrosten Muth zu fassen! Mit welcher Heiterkeit und Zufriedenheit werden wir diese Welt verlassen!

Gekreuzigter und erhöheter Heiland, dir sey für alles was du zu unserm Beßten gethan und gelitten hast, jezt und in alle Ewigkeit Preis und inniger Dank gebracht. Wir geloben dir es heute feyerlich an, daß wir dir ewig, ewig treu seyn wollen. Aber du kennst unsre Schwachheit. Dir ist bekannt wie leicht unsre guten Vorsätze vereitelt werden, wenn uns nicht deine Kraft unterstüzt. So stärke uns dann zum Kampf gegen die Sünde, und zur treuen Beobachtung unsrer Pflicht. Sei unser Trost und Beystand in guten und bösen Tagen, im Leben und Sterben, und gieb, daß wir dereinst den vollen Segen deiner Versöhnung in deiner seligsten Gemeinschaft ewig geniessen. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Am Charfreytage.

Großer Mittler, Versöhner für die Sünden der ganzen Welt, auch unsere Sünden hast du getragen, auch für uns floß dein Blut am Stamme des Kreuzes; auch wir können durch dich die Gnade des Schöpfers, und himmlische Seligkeiten erlangen, wenn wir so, wie du es haben willt, an dich glauben, und uns dir mit redlichem Herzen ergeben. Ach, tausend, tausendmahl sey dir, liebster Jesu Dank dafür. Dank für alle Schmerzen, die du für uns ausgestanden. Dank für eine jede Thräne, die du für uns geweint hast. Wie sollen wir dir doch deine unendliche Liebe vergelten! Wir erkennen, daß es nicht in unsern Kräften stehet, dir nur das Geringste zu

vergelten. Alles was wir zu deiner Ehre thun können, ist nichts, nichts gegen die unaussprechliche Liebe, die du uns erwiesen hast. Du verlangst aber unsre Herzen, wie können wir dir dieses Geschenk versagen! Nimm uns denn ganz hin, göttlicher, erhabener Freund, und bilde uns ganz nach deinem Sinn. Wir schwören dir es öffentlich zu, (ach möchte doch keiner von uns sich ausschliessen) wir schwören dir, und wollen es durch deinen Beystand halten: Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, uns stets in unserm Herzen ruhn. Und so lange wir noch in dieser Pilgrimschaft wallen, soll es von uns allen heissen: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat. Hilf du unsrer Schwachheit auf, und laß durch die Betrachtung deines Todes, die wir jetzt anstellen wollen, uns in diesem dir wohlgefälligen Vorsatz befestigt werden. Amen.

Text am Charfreytage, Jes. LIII, 2-5.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne: wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit: er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott ge-

geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Es sind wohl wenige Weissagungen im Alten Testamente, meine theuersten Zuhörer! die wegen ihres wichtigen Inhalts derjenigen, wovon wir euch erst einen Theil vorgelesen haben, an die Seite könnten gesetzt werden. Niemand kann leugnen, daß sie viel hundert Jahre vor der sichtbaren Erscheinung Christi auf Erden niedergeschrieben worden ist — auch der scharfsinnigste Gegner des Christenthums kann es nicht leugnen, wenn er auch alle seine Kräfte aufbieten will, ihr Alterthum so weit als möglich herunter zu setzen. Und gleichwohl sind die Schicksale des Messiä, seine Niedrigkeit und Hoheit, seine Verspottung und Verehrung, auch die Ausbreitung seiner Lehre so deutlich darinnen geschildert, daß man glauben sollte, der Prophet habe alles mit eignen Augen angesehen — Ich sage die Schicksale des Messiä, denn man wird in der ganzen Geschichte keine einzige Person finden, auf welche die ganze Weissagung, die in diesem Kapitel enthalten ist, ungezwungen gedeutet werden könnte, als auf Jesum von Nazareth, den wir für unsern Herrn und Messias erkennen. Wir wollen kürzlich alle die Kennzeichen zusammenfassen, nach welchen die Person, von deren Leiden die Rede ist, unmittelbar vor und nach unsern Textesworten geschildert wird.

Der

Der Leidende wird nach der Beschreibung des Propheten aus Jüdischem Geschlechte abstammen, den wahren Gottesdienst nicht nur unter seinem Volke, sondern auch unter heidnischen Völkern ausbreiten, und eine Menge Verehrer bekommen. Die mehresten unter seinem Volke, selbst die Vornehmsten werden ihn und seine Lehre verachten. Sein äusserliches geringes Ansehen, wird ihnen ärgerlich seyn — Sie werden ihn verfolgen, mißhandeln, martern und tödten; und dieß alles wird er mit der größten Stille und Sanftmuth erdulden. Sein Tod wird aber die heilsamsten Folgen haben. Ohngeachtet er wie ein Missethäter behandelt und getödtet werden wird, so wird doch die Weisheit Gottes alle Umstände so zu lenken wissen, daß er ein ehrenvolles Begräbniß erhalten wird. Hierauf wird er eine grosse Menge Verehrer bekommen; er selbst wird ewig leben, und denn die göttlichen Absichten zum Heil der Menschen glücklich hinausführen. Dieß ist kürzlich die Beschreibung, welche Jesaias von der leidenden Person macht. Kann dieses auf Jeremias oder Josias, oder auf irgend einen andern Menschen in der Welt gedeutet werden? Oder ist diese Beschreibung etwa nur ein Spiel der Einbildung und des Witzes? Wahrhaftig eine wunderbare Erdichtung, die nach einigen Jahrhunderten Wirklichkeit wird, und zwar nach ihrem ganzen Umfange, und nach allen einzelnen auch noch so geringen Umständen Wirklichkeit wird, so daß ein jeder, der die Beschreibung unpartheyisch lieset, sogleich das Bild des Jesu von Nazareth, den wir als unsern Erlöser verehren, darinnen erkennen muß. Ich hoffe, meine Zuhörer! dieß wenige

nige wird euch überführen, daß diese Weissagung eine der allerwichtigsten des ganzen alten Testamentes ist. Selbst manche Gegner des Christenthums haben sie dafür erkennen müssen, und sind dadurch so gerührt worden, daß sie von der Zeit an, ernstlicher über die Religion nachzudenken, und die Göttlichkeit derselben einzusehen anfiengen.

Wir wollen aber der Absicht des heutigen Tages gemäß, nur bey Betrachtung der vorhin vorgelesenen Worte stehen bleiben, und nach Anleitung derselben unsere Andacht zu unterhalten suchen.

Sie enthalten:

Eine prophetische Schilderung des Leidens Jesu,

und zwar wird das Leiden Jesu

I. Nach seiner Beschaffenheit,

II. Nach seinen heilsamen Absichten beschrieben.

Erster Theil.

Der Prophet schildert erstlich das Leiden des damals künftigen Messias, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit, und er beschreibt es vornemlich als ein unschuldiges, schmachvolles, und sehr schmerzliches Leiden. Als ein unschuldiges Leiden. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefal-

gefallen hätte. Dieß sind Worte, die den Verächtern der Lehre Jesu, den ungläubigen Juden in den Mund gelegt werden. Sie geben dieß als die vornehmste Ursache ihres Unglaubens an, weil derjenige, den sie für ihren Messias erkennen sollen, nicht in der äusserlichen Pracht erschien, die sie von ihm erwarteten. Wir sahen ihn, wir kannten ihn wohl, aber seine Niedrigkeit, seine armseligen Umstände, waren uns anstößig. Wir konnten nicht glauben, daß ein Mann ohne Ansehen, von Gott gesandt seyn könne, sein Volk zu erlösen. Darum haben wir ihn nichts geachtet. So wird die Denkungsart eines grossen Theils des Jüdischen Volks von Jesaia geschildert. Wem unter uns kann aber unbekannt seyn, daß dieses wirklich also erfolgt ist? Was war die Ursache, warum die Person unsers hochgelobten Erlösers den Hohenpriestern und Pharisäern so ärgerlich war? Warum lästerten sie ihn, und suchten das gemeine Volk von ihm abwendig zu machen? Woher dieser unauslöschliche bittere Haß gegen einen Mann, der keine Sünde that, und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden wurde — dessen Lehren so vortreflich waren, daß auch die rohesten Menschen gestehen musten: es hat noch nie ein Mensch so geredet, wie dieser? Woher diese Feindschaft gegen den großmüthigsten Menschenfreund, der umherzog, wohlthat, und gesund machte, alle, die vom Satan überwältigt waren? Eine der vornehmsten Ursachen ihres Hasses war diese: Sie erwarteten einen Messias, der mit äusserlicher Pracht und Hoheit erscheinen, Länder erobern, und sie zu Herren der Welt machen sollte. Da nun Jesus sich für den Messias

aus-

ausgab, ohne nur die geringste Hofnung zu einem irdischen Reich zu machen, so empörte sich ihr jüdischer Stolz dagegen aufs äusserste. Sie hielten zeitliche Reichthümer, Ehrenstellen, Ergötzlichkeiten für ihr höchstes Gut; und Er predigte: Seelig sind die geistlich Armen, die Traurigen, die Verfolgten. — Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich. Matth. 16, 24. Dieß war allen ihren Absichten und Wünschen entgegen, einen solchen Messias wollten sie durchaus nicht haben. Und gleichwohl wurde die Anzahl seiner Anhänger vom gemeinen Volk von Tag zu Tage grösser. Sie faßten daher den Entschluß ihn aus dem Wege zu räumen, es koste auch was es wolle. Dieß berichtet uns Johannes Kap. 11, 47. Die Hohenpriester und Pharisäer versammleten einen Rath, und sprachen: Was thun wir? dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn gläuben. So kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Und der Schluß von allen diesen Berathschlagungen war: Es ist besser ein Mensch sterbe für das ganze Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. So mußte die Unschuld ein Opfer des Stolzes, und der verkehrten Politick werden. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Der Prophet beschreibt aber die Leiden des Messias ferner als ein schmachvolles Leiden: Er war der allerverachteste, und unwertheste — er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg:

barg: darum haben wir ihn für nichts geachtet — Daß dieses an der Person unsers hochgelobten Erlösers vollkommen eingetroffen sey, darf ich wohl nicht ausführlich beweisen. Jeder unter uns weiß aus den evangelischen Geschichten, wie verächtlich ihm während seines Lehramts ist begegnet worden. Ein Fresser, ein Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle, ein Samariter, ein Unsinniger — das waren Schimpfnamen, die man ihm nicht selten gab. Schon das war Verachtung, die wohl schwerlich ihres Gleichen haben wird. Aber betrachtet ihn in seinen letzten Stunden — in den Händen heidnischer Soldaten, als einen Beklagten vor ungerechten Richterstühlen, wo er als ein Aufrührer und Gotteslästerer verdammt, von der niedrigsten Rotte verspottet, von Geisseln zerrissen, an das Kreuz angeheftet, zwischen zween Uebelthätern hangend, von allen Menschen verlassen seinen Geist aufgeben muste, und denkt euch alsdenn die Ausdrücke des Propheten in ihrer vollen Stärke: **Der Allerverachteste, und Unwertheste, — so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.** Denn was gehet über Mishandlungen dieser Art? Selten steigt die Wuth so hoch, daß man einen zum Tode verurtheilten unter den grausamsten Martern noch verspotten sollte. Mit dem ärgsten Missethäter hat man

noch einiges Mitleiden, wenn er zur Gerichtsstätte geführt wird. Aber der unschuldigste unter den Menschenkindern, das erhabenste Tugendbild muß unter Verspottungen und Lästerungen seiner Feinde seinen Geist aufgeben. O wie unbegreiflich ist deine Herablassung, deine Geduld und Sanftmuth, göttlicher Menschenfreund? Wie sehr beschämst du unsern Stolz, der oft durch ein einziges Wort zur Rache angeflammt wird! Derienige, den alle Engel Gottes anbeten müssen, wird der Allerverachteste, und Unwertheste? Tausend, tausendmahl sey dir, liebster Jesu Dank dafür.

Der Prophet beschreibt endlich das Leiden des Messias, als ein äusserst schmerzhaftes und empfindliches Leiden. **Er war voller Schmerzen und Krankheit.** Viel in wenig Worten gesagt, meine theuersten Zuhörer! Ihr könnt euch aus den Beschreibungen der Evangelisten leicht die Erlärung hinzudenken. Wen überfällt nicht ein Schauer, wenn er den Herrn der Herrlichkeit an einer Schandsäule von unbarmherzigen Händen geisseln siehet, so daß Pilatus selbst von Entsetzen und Mitleiden ausruft: Sehet, welch ein Mensch, welch ein jämmerlich zugerichteter Mensch! Wer weinet nicht seinem Heilande eine stille Thräne, wenn er sein zerschlagenes, von

Sta-

Stacheln und Dornen durchstochenes Haupt, seine durchgrabenen Hände und Füsse, seinen zerfleischten Rücken, und seine tausendfachen Schmerzen sich im Geiste vorstellet! Und was muß deine heilige Seele, du liebenswürdigster unter den Menschenkindern bey deinem Todeskampf in Gethsemane empfunden haben, da du auf der Erde lagst, und riefst: **Abba, mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir!** Was in jener erschrecklichen Finsterniß, da du Gebet und Flehen mit starkem Geschrey und Thränen dem opfertest, der dir von dem Tode aushelfen konnte! Aber für uns, göttlicher Heiland, für uns trugst du diesen Jammer, damit wir nicht in der Angst unsrer Sünden verzagen dürften. Wie sollen wir dir doch für diese Liebe dankbar seyn?

Dein Zittern, Trauren, Klagen, Schreyn,
Dein blutig Schwitzen, Beten, Ringen,
Dein Todeskampf und Seelenpein
Laß mir die Seele ganz durchdringen,
Zermalm des Herzens Härtigkeit,
Füll es mit Wehmuth, Reu und Leid,
Vergäll mir schnöde Lust der Sünden;
In Deiner Marter laß mich finden
Was mir in Zeit und Ewigkeit
Mein Leib und Seel, mein Herz erfreut!

Denn, meine Zuhörer! das Leiden Christi muß gewiß Absichten haben, wodurch es sich von dem Leiden aller andern Menschen, die jemals in der Welt unschuldig gelitten haben, unterscheidet; warum wäre sonst so viel hundert Jahre vorher davon geweissagt worden? Aber welches war diese Absicht? Vielleicht nur die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Tode zu versiegeln? als ein Märtyrer der Tugend zu sterben? Unmöglich kann dieß die einzige, oder auch nur die vornehmste Absicht gewesen seyn. Die wahren Absichten des Leidens Jesu, werden uns von dem Propheten in unserm Texte angezeigt, und dieß ist das

zweite

Stück, welches wir zu betrachten haben. Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir wollen erst diese Worte kürzlich erklären, und dann die darinn enthaltene Wahr-

Wahrheit etwas näher betrachten. Was das erste betrift, so ist der Sinn dieser Worte leicht einzusehen, wann man nur diese ganze Stelle ohne Vorurtheile ließt. Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Hier sieht man gleich, daß das Leiden Christi als ein solches beschrieben wird, welches er für uns ausgestanden habe. Man sieht aber auch, daß von Krankheiten des Leibes die Rede nicht seyn kann. Denn im folgenden wird von Missethaten gesagt, deren Strafe er auf sich genommen habe. Es ist aber zu merken, daß die Morgenländer Krankheiten und Schmerzen des Leibes als vorzügliche Strafen Gottes zu betrachten pflegen; daher ist ihnen oft Krankheit, Schmerz, und göttliche Strafe einerley. Die Worte des Propheten enthalten also diesen Sinn: Er trug unser Elend, oder das Elend, welches wir hätten ausstehen sollen, und erduldete unsre Strafen.

Wir aber hielten ihn für den, der geplagt, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Dieß sind wiederum Worte, die den ungläubigen Israeliten in den Mund gelegt worden. Viele von ihnen glaubten in der That, Jesu Unternehmungen wären strafbar, und des Todes würdig gewesen. Selbst die Hohenpriester und die Obersten des Volks, schei-

nen bey aller ihrer offenbaren Bosheit, und Wut, wovon sie gegen unsern Erlöser entbrannt waren, doch auch aus einem verkehrten Eifer für das mosaische Gesetz zu manchen Schritten gegen ihn verleitet worden zu seyn. Sie waren freylich immer ohne Entschuldigung. Denn wie hätte Jesus ihnen die Wahrheit deutlicher sagen können, als er wirklich gethan hat? Indessen weiß doch ein jeder, der das menschliche Herz nur einigermassen kennt, wie groß die Macht der Vorurtheile ist, und wie schwer es hält, sie nur einigermassen zu besiegen. Wenn daher unser hochgelobter Erlöser noch sterbend für seine Freunde bittet, so setzt er den Beweggrund hinzu: **Denn sie wissen nicht was sie thun.** Und wenn Petrus dem jüdischen Volke den Vorwurf gemacht hat: **Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet,** so setzt er ebenfalls hinzu! **Nun lieben Brüder, ich weiß daß ihrs durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten.** Apostg. 3, 17. Es ist also nicht zu leugnen, daß viele der Meinung waren, Gott habe über unsern Erlöser wegen eigner Verschuldungen diese Leiden verhänget.

Wie falsch und unrichtig aber dieses Urtheil sey, wird sogleich von dem Propheten angezeigt: **Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und**

um unserer Sünden willen zerschlagen. Diese Wunden sind ihm nicht um eigner Vergehungen willen geschlagen worden, sondern unsre Verbrechen haben ihm alles dieses schmerzhafte, und äusserst empfindliche Leiden zugezogen. Diese Angst hat er um unsrer Sünden willen ausgestanden. Die Strafe (die wir verdienet haben) liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, daß wir der wahren Glückseligkeit wieder theilhaftig werden können — Und durch seine Wunden sind wir geheilet. Es wird von Gott gesagt, daß er einen Menschen schlage, wenn er ihn straft, und hingegen, daß er ihn heile, wenn er ihm die Strafen erläßt, und ihn zu Gnaden annimmt. In keinem andern als in diesem Verstande können die Ausdrücke Hos. 6, 1. genommen werden, wenn die Israeliten sich unter einander ermuntern: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Wenn also gesagt wird, daß wir durch die Wunden Jesu geheilet werden, so ist dieß eigentlich der Sinn: Um des Leidens und des Todes willen, den er für uns erduldet hat, werden uns die Strafen unserer Sünden erlassen, und Gott schenkt uns seine Gnade und väterliche Gewogenheit wieder,

Nach

Nach dieser Erklärung ist es leicht, die in diesen Worten enthaltene Wahrheit einzusehen. Es ist eben diejenige, die in den Schriften des Neuen Testamentes so oft und so deutlich vorgetragen wird — die Lehre von unserer Versöhnung durch Christum. Diese so trostvolle, höchsterfreulichste Bothschaft für alle bekümmerte Sünder, die einen so wichtigen Einfluß beydes auf unsre Gemüthsruhe und Besserung hat. Es ist nicht zu leugnen, daß diese wichtige und trostvolle Wahrheit von rohen Gemüthern oft schrecklich gemisbraucht worden ist, und noch immer gemisbraucht wird. Auch dieß ist nicht zu leugnen, daß der menschliche Witz diese wichtige Lehre durch allerhand Künsteleyen, und selbsterdachte Einfälle, oft mehr verstümmelt als aufgeklärt hat; und wie es allemahl geht, wenn man seine menschliche Vorstellungen und Meynungen für Wort Gottes andern aufdringen, so sind manche verleitet worden, die ganze Lehre der Schrift von unserer Versöhnung zu verwerfen, an statt daß sie manche ungegründete, menschliche Vorstellungen davon hätten verwerfen sollen. Aber wie unbesonnen ist es nicht, wenn man etwas blos deßwegen verwirft, weil es dem Misbrauch ausgesetzt ist!

Das Christus die Strafen unsrer Sünden ausgestanden, dieß sagt doch einmahl die Schrift. Wir wollen

wollen die bekannten Stellen des Neuen Testaments nicht widerholen, sondern nur bey den vorhin erklärten Worten noch einen Augenblick stehen bleiben. Wer sieht nicht, daß in dieser Weissagung folgende Wahrheit ganz deutlich enthalten ist: der Messias würde die grösten Schmerzen erdulden, gleich als ob er selbst der strafwürdigste Sünder wäre; und sein Volk würde ihn zwar deßwegen verachten, aber eben dieses sein Leiden würde die Absicht haben, ihnen die Befreyung von den göttlichen Strafen zu verschaffen.

Daß es aber die Sünden aller Menschen gewesen sind, welche Christus auf sich genommen hat, das lehren die Schriften des Neuen Testamentes ganz deutlich. Er wird das Lamm genannt, welches der Welt Sünde trägt Joh. 1, 29. Es wird von ihm gesagt, er sey das Versöhnopfer nicht allein für die Sünden der Christen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt geworden. 1 Joh. 2, 1. 2. Aber wie ist nun dieß zu verstehen? Ist diese Lehre nicht Gott unanständig? verleitet sie nicht zur Sicherheit? Freylich würde es mit den gesunden Begriffen, die man sich nach Vernunft und Schrift von Gottes Eigenschaften zu machen hat, nicht bestehen können, wenn man sich vorstellen wollte, Gott sey so erzürnet auf die Menschen gewesen, daß er ihnen nicht eher habe

verzeihen können, noch verzeihen wollen, als wenn er erst Genugthuung würde empfangen haben, so wie ein beleidigter Mensch Genugthuung von seinem Feinde fordert; er sey durch das Blut Jesu erst versöhnlich gegen die Menschen gemacht worden, und sey vorher unversöhnlich gewesen. Gegen diese Vorstellung empört sich die gesunde Vernunft, und ihr widerspricht auch die Lehre der Apostel ganz offenbar. **Darinnen preiset Gott seine Liebe gegen uns,** dadurch hat er uns die Grösse seiner Liebe gegen uns zu erkennen gegeben, **daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Röm. 5, 8. **Darinnen stehet die Liebe Gottes,** dadurch hat Gott recht offenbar gezeigt, wie sehr er aus Liebe, wie gnädig und wohlwollend er gegen uns gesinnt sey, daß er, ehe wir ihn noch liebten, **seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden.** 1 Joh. 4, 10. So sprachen und lehrten die Apostel. Nirgends sagen sie, Gott habe dadurch, daß er Jesum in den Tod dahin gab, seinen Zorn über die Sünden der Menschen an den Tag legen wollen. Nach ihnen ist Gott lediglich durch seine Liebe zu uns bewogen worden, Jesum für unsere Sünden dahin zu geben. Er wollte unserer Schwachheit und Schüchternheit zu Hülfe kommen; uns die allerstärkste Versicherung ge-

ben,

hen, daß er von uns keine eigenen Genugthuungen und Büssungen, keine Opfer und Gaben und Selbstpeinigungen, sondern lediglich Glauben, Zutrauen zu seiner väterlichen Güte, Besserung des Herzens und Lebens verlangen, weil der Tod Jesu, des Unschuldigsten, in seinen Augen einen weit höhern Werth habe, als alle Opfer und Genugthuungen. Wo bleibt nun das Anstössige? Und wie könnte eine solche Lehre zur Sicherheit verleiten? Liegt nicht vielmehr in derselben der stärkste und rührendste Beweggrund zur innigsten Gegenliebe gegen Gott und den Erlöser? Und kann man Gott lieben, wenn man in der Sünde verharret? Müssen wir nicht eben dadurch unsere Liebe gegen Gott beweisen, daß wir seine Gebote halten? 1 Joh. 5, 3.

Haben wir denn nun dieß alles bisher überlegt? Können wir uns das Zeugnis geben, daß wir aus Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und unsern Erlöser nun wirklich der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben? Beantwortet euch diese Fragen vor dem Angesicht Gottes und dem Richterstuhl eures Gewissens. Die Sache ist wichtig, sie betrift eure wahre Ruhe und Zufriedenheit, sie betrift euer wahres Wohl in diesem und jenem Leben. Ihr alle wünschet doch gewiß Vergebung der Sünden und die Seligkeit durch

Chri-

Christum zu erlangen. Aber wie könnt ihr dieser Wohlthaten theilhaftig werden, wenn ihr die Bedingungen nicht erfüllen wollt, unter welchen sie verheissen sind? Nahet euch daher zu Jesu mit einem Vertrauensvollen und redlichem Herzen. Verabscheuet zwar eure Sünden; aber ängstiget euch nicht darüber.

Denn Jesus nimmt die Sünder an,
So bald sie sich so elend finden,
Daß ihnen sonst nichts helfen kan,
Als er der Tilger aller Sünden.
Wem Jesus unentbehrlich wird,
Dem ist er schon der gute Hirt,
Der darf nicht erst noch viele Zähren
Und größre Traurigkeit begehren.
Weil man ihn so versichern kan:
Der Heiland nimmt dich so schon an.

Welch eine erfreuliche, trostvolle Warheit! Möchten wir sie doch in ihrer vollen Stärke empfinden, meine Theuersten! Aber möchten wir doch auch den Herrn, der uns so theuer erkauft, und uns eine so grosse Seligkeit erworben hat, über alles hochschätzen, über alles lieben, und unser ganzes Leben seinem Dienste weihen!

Ja grosser Mittler, der du uns mit deinem Blut erkauft hast, du bist unsrer Liebe und der ganzen

Werth-

Werthschätzung unserer Herzen würdig. Nimm hin unsern demüthigen Dank für alle die unaussprechlichen Leiden, die du für uns ausgestanden hast — Nimm hin unsre Herzen, auf die du dir ein so gegründetes Recht erworben hast. Bilde uns immer mehr nach deinem heiligen Sinn, damit wir beständig mit dir ein Herz und Eine Seele seyn mögen. Sey aber auch unsre Stärke und unser Trost in allen Leibes- und Seelennöthen, und laß uns in dir die Ruhe finden, die uns die Welt nicht geben kann. Und wenn wir einst durch das finstere Thal des Todes hindurch wandern sollen, o denn sey du unser Licht, und führe uns hinauf zu deinen Freuden, wo wir dich schauen werden, wie du bist. Dir samt dem Vater, und heiligem Geist, sey Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

[illegible] würdig. Nimm für unsern demüthigsten Dank für alle die unaussprechlichen Leiden, die du für uns ausgestanden hast. — Komm mit deiner Gnade auf alle, die ein so theuer erkauftes Recht erworben [illegible] mehr noch deinem heiligen Geiste, damit wir beständig mit dir ein Herz und Eine Seele seyn mögen. Sey Du auch unsre Stärke und unser Trost in allen Leibes- und Seelenleiden, und laß uns in dir die Ruhe finden, die uns die Welt nicht geben kann. Und wenn wir einst durch das finstere Thal des Todes hindurch wandern sollen, o dann sey du unser Licht, und führe uns hinauf zu deinen Freuden, wo wir dich schauen werden, wie du bist. Dir samt dem Vater, und heiligem Geist, sey Ehre und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Verlagsbücher,
welche in der Stiebnerischen Buchhandlung und Buchdruckerey in Nürnberg zu haben sind.

Bauer, M. G. L. Was hielt Mohammed von der christlichen Religion und ihrem Stifter? Aus der Urkunde beantwortet, 8. 15 kr. oder 4 ggr.

Beyträge zur populären Rechtsgelehrsamkeit, 2 Bände, 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Calvisii, Seth, der Christ am Morgen und Abend in andächtiger Betrachtung der Werke Gottes im Reich der Natur auf alle Tage des Jahrs, nach Anleitung der heil. Schrift, 2 Theile, gr. 8. 779. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thl. 16 ggr.

Eutropii Breviarium Histor. Romanae — Eutropii Auszug der römischen Geschichte nach Heinr. Verheyks Ausgabe recensirt, und mit erläuternden Anmerkungen und Registern zum Gebrauch der Anfänger in der lat. Sprache versehen, 8. 788. 30 kr. oder 8 ggr.

Geschichte der Deutschen für die Jugend, 8 Bändchen, 8. à 8 ggr. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 ggr.

— des dreißigjährigen Kriegs, ein Lesebuch für den deutschen Bürger, 2te Aufl. 787. 8. 30 kr. oder 8 ggr.

— aller Türkenkriege in Ungarn, 8. 789. 15 kr. oder 4 ggr.

— praktische, europäischer oder einheimischer Naturprodukte, mit auf holländisch Papier fein illum. Kupfertafeln, 1s bis 7tes Heft, gr. 4. à 12 ggr. 5 fl. 15 kr. oder 3 Thlr. 12 gg.

— mit schwarzen Kupfern, à 8 ggr. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 8 ggr.

Katechismus, praktischer, vom Stand der heiligen Ehe im Auszug, 2te Auflage, gr. 8. 45 kr. oder 12 ggr.

Kochbuch, vollständiges und auf die neueste Art eingerichtetes Nürnbergisches, zum Unterricht für Frauenzimmer, nebst einer gründlichen Anweisung zu verschie-

schiedenen in der Haushaltung sehr brauchbaren und nüzlichen Stücken, 2 Theile, 8. 790. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 16 ggr.

Koeleri, Ioh. Dav. Disquisitio de incluto libro poetico Theuerdanck; denuo recudi fecit, notis et specimine Glossarii instruixit Bernh. Fried. Hummel, Schol. Altorf. Rector. 4. 790. 24 kr. oder 6 ggr.

Lebensbeschreibung Voltaire's, von M** aus dem französ. übersezt, gr. 8. 787. 1 fl. 15 kr. oder 20 ggr.

Münzlexikon, kurzgefaßtes, oder alphabetisches Verzeichniß aller noch gegenwärtig üblichen Münzsorten, mit Erläuterungen, deren Gehalt und Gewicht betreffend, ein Handbuch für Anfänger in Geschäften, 8. 790. 12 kr. oder 3 ggr.

Nachrichten zur Geschichte der Stadt Nürnberg, 2 Bände, 8. 3 fl. oder 2 Thlr.

Rosenmüllers, D. Joh. Georg, Predigten über die Reden Jesu am Kreuze, nebst einigen bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten, 1ste Samml. gr. 8. 24 kr. oder 6 ggr.

— über die Leidensgeschichte Jesu, 2te bis 5te Sammlung, gr. 8. 783 ff. 1 fl. 24 kr. oder 22 ggr.

— Beicht- und Kommunionbuch, neue verm. Aufl. 8. 36 kr. oder 8 ggr.

— — auf Schreibpapier 45 kr. oder 12 ggr.

Sammlung, neue und vollständige, erbaulicher Predigten über alle Sonn- Fest- und Feyertägl. Evangelien von guten Kanzelrednern, 4. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 16 ggr.

— auf Schreibpapier 3 fl. oder 2 Thlr.

Wiesners, Jac. Tabellarische Anweisung die französische Sprache auf eine leichte Art zu erlernen, Fol. 790. 36 kr. oder 9 ggr.

Unter der Presse ist:

Serz, M. Georg Thom. Handbuch der griechischen und lateinischen Sprichwörter, gr. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, 1736-1815

Predigten über die Reden Jesu am Kreuze Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten

Bd.: 5

Nürnberg (1791)

Hom. 1325-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461575-2
VD18 90197003